

Hans Haider

KÄRNTNER
JÜDINNEN UND JUDEN

Gedemütigt
Verfolgt
Vertrieben
Ermordet

Hans Haider

KÄRNTNER JÜDINNEN UND JUDEN

GEDEMÜTIGT – VERFOLGT – VERTRIEBEN – ERMORDET

INHALT

STATT EINES VORWORTES	1
ANTISEMITISMUS DER JUD IST IMMER SCHULD.....	2
JÜDINNEN UND JUDEN AUS KÄRNTEN DIE ALS OPFER DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALTHERRSCHAFT ZU TODE KAMEN.....	4
DEPORTATIONSZIELE und TODESORTE.....	21
Der Kladovo-Transport.....	21
Deportation nach Maly Trostinec in Weissrussland.....	22
Deportation nach Kaunas in Litauen	23
Konzentrationslager Auschwitz Birkenau in Polen	23
Deportation in das Ghetto von Riga in Lettland.....	24
Deportation nach Kielce in Polen.....	25
Konzentrationslager Theresienstadt in Tschechien.....	25
Konzentrationslager Buchenwald in Deutschland	26
Konzentrationslager Sachsenhausen in Deutschland	27
Vernichtungslager Treblinka in Polen	28
Deportation nach Nisko in Polen	28
DIE „REICHSKRISTALLNACHT“ IM NOVEMBER 1938	30
INTERVIEWS, DOKUMENTE, BERICHTE	32
DER KÄRNTNER ODILO GLOBOČNIK UND DIE AKTION REINHARD	51
LITERATURLISTE	55

STATT EINES VORWORTES

Für eine Gedenktafel beim jüdischen Friedhof in Klagenfurt

Bis heute hat es das Land Kärnten versäumt beziehungsweise keinen Wert darauf gelegt, die Namen und Lebensdaten der jüdischen Kinder, Frauen und Männer zu ermitteln, die dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer gefallen sind. Das ist eine beschämende Tatsache. Wichtig wäre aber nicht nur die namentliche Erforschung der Todesopfer und die Umstände ihres Todes, sondern auch die namentliche Erforschung der vertriebenen Jüdinnen und Juden aus Kärnten, um diesen beiden Opfergruppen ein würdiges öffentliches Gedenken zuzugestehen. Die Anbringung einer Gedenktafel im öffentlichen Raum für die von den Nationalsozialisten ermordeten und vertriebenen Kärntner Jüdinnen und Juden, als Zeichen des Eingeständnisses unserer Schuld, erscheint uns als notwendig und überfällig. Dazu würde sich der jüdische Friedhof in Klagenfurt anbieten. Wir erachten das als eine Bringschuld des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt, eine Bringschuld allerdings, zu der sich alle Kärntnerinnen und Kärntner verpflichtet fühlen sollten. Ein diesbezüglicher Forschungsauftrag seitens des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt wäre ein bedeutendes und längst überfälliges Zeichen der Solidarisierung mit den Opfern und des Willens zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Die hier veröffentlichte Studie zu diesem Thema kann diese Aufgabe noch nicht erfüllen. Sie ist in vielerlei Hinsicht unvollständig. Das gilt sowohl für die Anzahl der Namen, die angeführt werden, als auch für die Beschreibung der gesellschaftlichen Zustände und Zwänge dieser gnadenlosen Zeit.

Aber dennoch: Diese Broschüre soll ein erster Anstoß für unser Bestreben sein, das Anbringen einer Gedenktafel für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Kärnten zu erreichen.

Nadja Danglmaier, Dezember 2007

ANTISEMITISMUS

DER JUD IST IMMER SCHULD

...und wer heute sagt: man muss die Juden aus dem Land verweisen, dann verschwindet der Antisemitismus, der ist nicht vernünftiger als der Mann im Mittelalter, der glaubte, der Hexenwahn stürbe aus, wenn es keine Hexen mehr gäbe. Nicht die Hexen starben aus, der Wahn starb aus. Nicht die Juden müssen sich ändern, der Antisemit muss sich ändern.

Luise Rinser, Schriftstellerin

Der moderne Antisemitismus, der nicht mit dem täglichen antijüdischen Vorurteil verwechselt werden darf, ist eine Ideologie, eine Denkform, die in Europa im späten 19. Jahrhundert auftrat. Sein Auftreten setzt frühere Formen des Antisemitismus im Mittelalter voraus. Antisemitismus ist über die Jahrhunderte hinweg immer ein Bestandteil der christlich-westlichen Zivilisation gewesen. Allen Formen des Antisemitismus ist eine Vorstellung von jüdischer Macht gemeinsam: im Mittelalter die Macht, Gott zu töten oder die Beulenpest loszulassen und in der Neuzeit, Kapitalismus oder Sozialismus herbeizuführen. Ein allgemein bekanntes Naziplakat bietet ein plastisches Beispiel für diese Wahrnehmung: Es zeigt Deutschland – dargestellt als starken, ehrlichen Arbeiter –, das im Westen durch einen fetten, plutokratischen Kapitalisten bedroht ist und im Osten durch einen brutalen, barbarischen, bolschewistischen Kommissar. Jedoch sind diese beiden feindlichen Kräfte bloße Marionetten. Über den Rand des Globus, die Marionetten fest in der Hand, schaut der Jude. Der moderne Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts ist dadurch gekennzeichnet, dass die Juden für die geheime Kraft hinter den beiden Widersachern, dem plutokratischen Kapitalisten und dem bolschewistischen Kommissar, gehalten werden. Von einem Antisemiten wird das „internationale Judentum“ als jene Macht wahrgenommen, die hinter den Kräften steht, die zum Niedergang althergebrachter sozialer Zusammenhänge, Werte und Institutionen führen. Die Juden stellen demnach eine fremde, gefährliche und destruktive Macht dar, die die soziale Gesundheit der Nation untergräbt. Für den modernen Antisemitismus ist nicht nur sein säkularer Inhalt charakteristisch, sondern auch sein systemartiger Charakter. Er beansprucht, die Welt zu erklären. Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfassbare internationale Verschwörung. Die Juden werden für ökonomische Krisen verantwortlich gemacht und mit gesellschaftlichen Umstrukturierungen und Umbrüchen identifiziert, die mit der raschen Industrialisierung einhergehen: explosive Verstädterung, der Untergang von traditionellen sozialen Klassen und Schichten, das Aufkommen eines großen, sich organisierenden industriellen Proletariats. In diesem Sinne schrieb der Philosoph Jean Paul Sartre in dem Essay „Betrachtungen zur Judenfrage“: *„Das Wesen des Antisemitismus gründet sich nicht auf historische Tatsachen, sondern auf den Begriff, den sich die Subjekte der Geschichte selbst vom Juden gemacht haben. Der Hass des Antisemiten ist nicht durch seine persönliche Erfahrung mit den Juden geprägt, sondern durch seine Neigung, die Ursachen seines eigenen persönlichen Scheiterns auf seine abstrakte Wahrnehmung der Juden zu projizieren.“* (zitiert nach Gutman Israel/Jäckel Eberhard/Longerich Peter u. a., Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Piper Verlag, München, Seite 16.)

So hatten die Nationalsozialisten für alle drängenden Tagesfragen, wie Kriegsschuldfrage, Versailler Friedensvertrag, Untergang der Monarchie in Deutschland und in Österreich, Arbeitslosigkeit, Inflation und so weiter eine Antwort bereit: Die Hauptschuldigen an der allge-

meinen Not waren für sie die „jüdisch-marxistischen Novemberverbrecher“; der Weltkrieg war nach der Propaganda der Nazis das Werk „imperialistisch-jüdischer Mächte“; die Niederlage war verursacht worden durch „jüdisch-marxistische Kräfte“; der Versailler Friedensvertrag war das Ergebnis der Arbeit „jüdisch-kapitalistischer Regierungen“. Durch alle Argumente, mit denen die Nationalsozialisten die damaligen Zustände bekämpften, zog sich wie ein roter Faden der Antisemitismus. Im Judentum sahen die Nazis den eigentlichen „Weltfeind“, der an allem Unglück des deutschen Volkes Schuld habe. Kapitalismus und Bolschewismus waren für die Nazis jüdische Machtinstrumente.

Quelle: Moishe Postone, Nationalsozialismus und Antisemitismus, ein theoretischer Versuch, veröffentlicht auf www.krisis.org. Wolfgang Scheffler, Judenverfolgung im Dritten Reich. Verlag Copress 1998, ISBN-10: 3767801345. Benz Wolfgang/Graml Hermann/ Weiß Hermann Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997, Deutscher Taschenbuch Verlag, ISBN 3-423-33007-4. Gutman Israel/Jäckel Eberhard/Longerich Peter u. a. Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Piper Verlag, München

JÜDINNEN UND JUDEN AUS KÄRNTEN DIE ALS OPFER DER NATIONALSOZIALISTISCHEN GEWALTHERRSCHAFT ZU TODE KAMEN

LEOPOLD BLAU

geboren am 7. November 1874 in Pressburg/Slowakei
ermordet 1942 im KZ-Treblinka/Polen
zuletzt wohnhaft in Wien 2. Bezirk

Leopold Blau, tschechischer Staatsbürger und verheiratet mit Elsa Rosenberg aus Graz, kam 1904 aus Pressburg nach Villach. Ab 1911 betrieb er mit seiner Frau ein Geschäft – das Warenhaus „Elba“ - in der Weißbriachgasse Nr.12. Leopold Blau wurde im November 1938, im Zuge der „Reichskristallnacht“ von den Nazis verhaftet und anschließend in das KZ Buchenwald deportiert. Das Geschäft in der Weißbriachgasse wurde arisiert. Er kam wieder frei und ging nach Wien, wo er im 2. Bezirk wohnte. Am 28. Juni 1942 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert und von dort am 23. September 1942 in das KZ- Treblinka weiter deportiert, wo er ermordet wurde. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt. Seine Frau Elsa überlebte die Nazizeit und kam 1946 nach Villach zurück.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, S. 74, 93, 224, 303. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, namentliche Erfassung der Holocaust-Opfer. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

DAVID DUSCHINSKY

geboren im Jahre 1870 in Preßburg/Bratislava
wohnhaft in Klagenfurt Fröhlichgasse 26

Der Kaufmann David Duschinsky aus Nadas in Ungarn ließ sich mit seiner Frau Regina 1905 in Klagenfurt nieder. Noch im selben Jahr kam ihr Sohn Josef zur Welt. Er besaß mit seiner Frau Regina eine Gemischtwarenhandlung in Klagenfurt in der Bahnhofstraße Nr.33. Nach dem Anschluss im Jahre 1938 ging er mit seiner Frau Regina nach Bratislava in die Tschechoslowakei. Laut Angabe seiner Tochter Margolit Reitmann – dokumentiert in Yad Vashem am 13. März 1957 – ist David Duschinsky in der Shoa um das Leben gekommen. Todesort und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia S. 58, 71, 102, 103, 163.

REGINA DUSCHINSKY

geboren im Jahre 1882 in Wien
wohnhaft in Klagenfurt Fröhlichgasse 26

Regina Duschinsky kam mit ihrem Mann David 1905 nach Klagenfurt. Noch im selben Jahr kam ihr Sohn Josef zur Welt. Gemeinsam mit ihrem Mann führte sie eine Gemischtwarenhandlung in Klagenfurt in der Bahnhofstraße Nr.33. Nach dem Anschluss

im Jahre 1938 begab sie sich mit ihrem Mann nach Bratislava in die Tschechoslowakei. Laut Angabe ihrer Tochter Margolit Reitmann – dokumentiert am 13. März 1957 in Yad Vashem – ist Regina Duschinsky in der Shoa um das Leben gekommen. Todesort und nähere Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia S. 58, 71, 102, 103, 163.

MAX FELLNER

geboren am 1. Juni 1887 in Klagenfurt
zuletzt wohnhaft in Wien

Max Fellner wurde am 27. Oktober 1939 von Wien nach Nisko in Polen deportiert. Das Todesdatum und die näheren Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

AMALIA FISCHBACH

geboren am 20. Juli 1885 in Losiacz Bez. Rorszczow
ermordet im Jahre 1942 im KZ-Auschwitz
wohnhaft in Villach Klagenfurterstraße
zuletzt wohnhaft in Wien 2. Bezirk Franz Hochedlingergasse

Amalia Fischbach war Mitglied einer großen jüdischen Villacher Familie. Sie war mit Moritz Fischbach verheiratet und hatte mit ihm zwei Söhne, Josef und Leopold. Ihr Sohn Leopold besuchte die Unterstufe des Villacher Peraugymnasiums. Während dieser Zeit wohnte die Familie in der Klagenfurterstraße in Villach. Zu Beginn des Jahres 1939 versuchte sie zusammen mit ihrem Mann Moritz in die USA zu flüchten. Ihr Sohn Leopold, der sich schon in den USA aufhielt, schickte ihnen ein Visum für Kuba, das er um 1000 Dollar erwarb. Die Kubanische Regierung erkannte das Visum aber nicht an, und die Flüchtlinge wurden nach Europa zurückgeschickt.

Während man ihren Mann Moritz im Lager Gurs in Südfrankreich internierte, wurde Amalia Fischbach in das Lager Drancy nordöstlich von Paris gebracht und von dort am 6. November 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Quelle: Briefe von Leopold Fischbach (Sohn) Miami (PA). alpe adria 4/98, A. Lauritsch, S. 20 und 21. Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, A. Walzl, S. 229. Memorial to the Jews deported from France 1942-1944 von Serge Klarsfeld, Korrekturliste E 22221. Geburtsbuch für die Israeliten in Kärnten, Steiermark und südliches Burgenland, Bd.1, S.18, Reihenzahl 194, Eintragung vom 12. 08. 1912.

MORITZ FISCHBACH

geboren am 20. Februar 1881
gestorben 1941 in Poitier/Frankreich
wohnhaft in Villach Klagenfurterstraße
zuletzt wohnhaft in Wien 2. Bezirk in der Franz Hochedlingergasse

Moritz Fischbach wohnte mit seiner Frau Amalia in der Klagenfurterstraße in Villach. usammen mit seiner Frau versuchte er 1939 in die USA zu emigrieren. Obwohl sie ein Visum hatten, wurden sie nach Frankreich zurückgeschickt. Moritz Fischbach wurde in das Lager Gurs in Südfrankreich überstellt. Später kam er frei und ging zu seiner Frau Amalia, ins deutsch besetzte Frankreich, wo er im Jahre 1941 verstarb. Das genaue Todesdatum und die

Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Hall of Name, Yad Vashem, Jerusalem. Briefe von Leopold Fischbach (Sohn) aus Miami/USA. Gespräch mit Leopold Fischbach im Mai 2005. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, S. 229. A. Lauritsch, alpe adria 4/98, S. 20 und 21. Gabriele Mittag, Es gibt verdammte nur in Gurs, Attempo-Verlag, Tübingen.

ERNST FISCHL

geboren am 1. Mai 1889

gestorben am 18. März 1944 KZ Theresienstadt

Ernst Fischl leitete gemeinsam mit seinem Bruder Josef die Spiritus- und Hefefabrik Fischl in Limmersach bei Klagenfurt. Nach der „Reichskristallnacht“ im November 1938 flüchtete er nach Bratislava in die Tschechoslowakei. Die Fabrik wurde arisiert. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei gab es keine Möglichkeit mehr zur Flucht. Am 3. August 1942 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert, wo er zwei Jahre später zu Tode kam.

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia S. 92, 96, 195, 225.

SIGMUND FORST

geboren am 5. Juni 1878 in Klagenfurt

ermordet am 16. August 1943 im KZ Auschwitz

Sigmund Forst ist der Sohn von Heinrich und Fanny Forst, geborene Stern, die schon im Jahre 1873 in Klagenfurt in der Kasernengasse Nr.5 wohnten. Beide kamen aus Groß-Beczkerek in Ungarn. Während des Krieges hielt sich Sigmund Forst in Düsseldorf am Rhein auf. Er wurde in das KZ Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde.

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia S. 17, 18, 78.

BERNHARD GLASER

geboren am 20. März 1884 in Preßburg/Bratislava

von 1908 bis 1922 wohnhaft in Klagenfurt

ermordet 1942 in einem polnischen Vernichtungslager

Bernhard Glaser war von 1908 bis 1922 Kultusbeamter und Matrikelführer der jüdischen Gemeinde in Klagenfurt. Während dieser Zeit verheiratete er sich mit Nora Jakubovits aus Sopron. Der Ehe entstammten bis zum Jahr 1922 vier Kinder – Helene, Herbert, Siegfried, und Frieda – die alle in Klagenfurt zur Welt kamen. Nach seiner Tätigkeit als Kultusbeamter - Ende 1922 - ging mit seiner Familie in die Tschechoslowakei, wo er als Rabbiner tätig war. Im Jahre 1942 wurde er, laut Angabe seines Sohnes Siegfried, dokumentiert in der zentralen Datenbank von Yad Vashem, in ein polnisches Vernichtungslager deportiert und ermordet. Todesort und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 31, 83, 107. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

NORA GLASER

geboren am 28. Jänner 1900 in Lackenbach/Burgenland
ermordet 1942 in einem polnischen Vernichtungslager

Nora Glaser, geborene Jakubovits, lebte nach ihrer Heirat mit Bernhard Glaser, einige Jahre in Klagenfurt. Während dieser Zeit schenkte sie vier Kindern – Helene, Herbert, Siegfried und Frieda – das Leben. Ende 1922 ging sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in die Tschechoslowakei.

Im Jahre 1942 wurde sie, laut Aussage ihres Sohnes Siegfried, dokumentiert in der zentralen Datenbank von Yad Vashem, in ein polnisches Vernichtungslager deportiert und ermordet. Todesort und nähere Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 31, 83, 107. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

HERBERT TOVIA GLASER

geboren im Jahre 1917 in Klagenfurt
ermordet 1942 in einem polnischen Vernichtungslager

Tovia Herbert Glaser, von Beruf Lehrer, war der Sohn von Bernhard und Nora Glaser. Ende 1922 ging er mit seinen Eltern und Geschwistern in die Tschechoslowakei, wo sein Vater als Rabbiner tätig war. Im Jahre 1942 wurde er, laut Aussage seines Bruders Siegfried, dokumentiert in der zentralen Datenbank von Yad Vashem, in ein polnisches Vernichtungslager deportiert und ermordet. Todesort und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 31, 83, 107. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

MARIA GORNIK

geboren am 20. April 1900 in Burztyń/Polen
ermordet am 16. Oktober 1942 im KZ-Auschwitz
zuletzt wohnhaft in der Oberfeldstraße 31 bei Villach

Maria Gornik führte zusammen mit ihrem Mann Wilhelm eine Greißlerei am Kiesweg 10 in Villach. Maria Gornik, die ihren Mann während des Ersten Weltkrieges in Polen kennen gelernt hatte, war Jüdin. Im Jahre 1942 wurde sie vor der Greißlerei in Anwesenheit von Frau Wassertheurer und deren zehnjährigen Sohn, dem späteren Nationalratsabgeordneten Hofrat Dr. Johannes Gradenegger, aus „rassischen“ Gründen von der Gestapo verhaftet. Nach einigen Tagen Arrest bei der Gestapo in Villach wurde sie in das KZ-Ravensbrück deportiert, wo sie am 21. 02. 1942 eingeliefert wurde und die Häftlingsnummer 9536 erhielt. Später wurde sie in das KZ-Auschwitz-Birkenau deportiert. Ein Antrag für eine Gedenktafel für Maria Gornik, eingebracht von der KPÖ im Jahre 1949, wurde damals im Villacher Gemeinderat abgelehnt.

Quelle: Bundespolizeidirektion Villach. Brief von Dr. Johannes Gradenegger (PA). Antrag an die Stadtgemeinde (PA). Gespräch mit Frau Mathilde Wassertheurer, durchgeführt von Adele Polluk im September 1997. Fragebogen für politische Häftlinge (PA). Zugangsliste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Sterbebücher von Auschwitz, Namensverzeichnis, K.G.Saur.

ADOLF GROSS

geboren am 11. März 1885 in Kotoševá (damals zu Ungarn gehörend)

ermordet im KZ Auschwitz am 31. Mai 1942

wohnhaft in Wolfsberg

Adolf Gross lebte seit 1910 in Wolfsberg, wo er im Handelsgeschäft Ignaz Klein bis Mitte 1913 als Kaufmannslehrling arbeitete. Im Jahre 1914 heiratete er Emma Popper aus dem böhmischen Tachau. Das jung vermählte Paar eröffnete in Wolfsberg eine Gemischtwarenhandlung. In den Jahren 1919 und 1921 kamen die Töchter Lotte und Anny zu Welt. Im März 1938 wurde das Geschäft von den Nationalsozialisten besetzt. Der Familie Gross wurde die Berufsausübung und der Aufenthalt in den Geschäftsräumen verboten.

Gemeinsam mit den Töchtern fuhren sie im Jahre 1938 in die slowakische Stadt Zilina. Von dort wurde er im Jahre 1942 in das KZ Auschwitz deportiert und ermordet.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, namentliche Erfassung der Holocaustopfer. Andrea Lauritsch, die Juden in Wolfsberg, herausgegeben von der Stadtgemeinde Wolfsberg im Jahre 2000. Sterbebücher von Auschwitz. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 93, 155, 225, 230, 304.

EMMA GROSS

geboren am 11. September 1893 in Tachau in Böhmen

ermordet am 19. September 1942 im KZ Auschwitz

wohnhaft in Wolfsberg

Emma Gross wurde als Tochter von Max und Lotte Popper in der böhmischen Stadt Tachau geboren. Nach ihrer Verheiratung im Jahre 1914 mit Adolf Gross, übersiedelte sie nach Wolfsberg, wo sie mit ihrem Mann eine Gemischtwarenhandlung betrieb. In den Jahren 1919 und 1921 brachte sie ihre beiden Töchter Lotte und Anny zu Welt. Nach dem „Anschluss“ im März 1938, verließ sie mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern Wolfsberg und begab sich nach Zilina in der Slowakei. Von dort wurde sie im Jahre 1942 gemeinsam mit ihrem Mann in das KZ Auschwitz deportiert und ermordet.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, namentliche Erfassung der Holocaustopfer. Andrea Lauritsch, die Juden in Wolfsberg, herausgegeben von der Stadtgemeinde Wolfsberg im Jahre 2000. Sterbebücher von Auschwitz. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 225, 230.

COCA HARNISCH

geboren am 1. Jänner 1892 in Jakobeny/Galizien

deportiert in das KZ Auschwitz

Coca Harnisch kam nach dem 1. Weltkrieg nach Kärnten, wo sie sich in Völkermarkt niederließ. Nach der Machtergreifung der Nazis ging sie nach Wien. Von dort wurde sie am 17. Juli 1942 in das KZ Auschwitz deportiert. Todestag und nähere Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 323. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

FRIEDRICH HARNISCH

geboren am 18. April 1885 in Jakobeny/Galizien

deportiert am 20. Mai 1942 nach Maly Trostinec/Weissrussland

Friedrich Harnisch kam nach dem 1. Weltkrieg mit seinem Bruder Heinrich nach Kärnten. Nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland begab er sich nach Wien. Am 20. Mai 1942 wurde er nach Maly Trostinec/Weißrussland deportiert, wo er ums Leben kam.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 92, 238. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

MEIR HAS

geboren im Jahre 1899

wohnhaft in Klagenfurt

gestorben 1940 in Lublin/Polen

Meir Has war von Beruf Arzt. Laut Aussage seines Bruders Israel, dokumentiert in der zentralen Datenbank von Yad Vashem, ist er nach Lublin in Polen deportiert worden, wo er im Jahre 1940 ums Leben kam.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

OSKAR JANOWITZER

geboren am 17. Juni 1874 in Wien

ermordet in Kowno/Kaunas am 29. November 1941

Nach dem 1. Weltkrieg kam Dr. Oskar Janowitzer als Rechtsanwalt nach Kärnten. Nach dem Anschluss an Hitlerdeutschland durfte er nicht mehr als Rechtsanwalt arbeiten. Er ging nach Wien in der Hoffnung sich dort eine neue Existenz aufzubauen zu können.

Am 23. November 1941 wurde er nach Kowno/Kaunas deportiert und dort ermordet.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 92, 238. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

CHARLOTTE KLARFELD

geboren am 7. April 1888 in Polen

deportiert in das KZ Auschwitz Birkenau

zuletzt wohnhaft in Velden am Wörthersee

Charlotte Klarfeld, Besitzerin der Villa „Clothilde“ in Velden, flüchtete im Oktober 1938 nach Lemberg. Dort wurde sie, laut Angaben ihrer Tochter Irene, im September 1941 von den Nationalsozialisten verhaftet und in das KZ-Auschwitz-Birkenau deportiert. Nähere Umstände über ihren Tod sind nicht bekannt. Ihr Besitz in Velden wurde arisiert.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 190, 225. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

FRIEDRICH KLINGER

geboren am 15. Jänner 1892 in Klagenfurt
ermordet im KZ Sachsenhausen

Friedrich Klinger ist der Sohn von Sigmund Klinger, der 1888/89 aus Ungarn nach Klagenfurt kam, wo er einen Kleiderhandel versuchte und damit auch Erfolg hatte. Anfangs hatte er sein Geschäft in der Burggasse Nr. 21, ein Jahr später in der Bahnhofstraße Nr. 31 und ab 1894 auf dem Neuen Platz Nr. 11. Während des Krieges hielt sich Friedrich Klinger in Kosice in der Slowakei auf. Laut Angabe seines Sohnes Inbal Nakham Klinger – dokumentiert in Yad Vashem im Jahre 1978 – wurde er in das KZ Sachsenhausen deportiert, wo er ermordet wurde.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 25, 27, 41, 56, 79. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

ERNEST KOPEINIG

geboren am 07. Dezember 1912 in Nagyszombat/Ungarn
gestorben am 09. Juli 1942 im KZ-Auschwitz
zuletzt wohnhaft in Bleiberg/Villach

Ernest Kopeinig war der Sohn von Josef und Irene Kopeinig, geborene Schönfeld, die sich am 26. 03. 1905 in Ungarn verheiratet haben. Josef Kopeinig, von Beruf Schuhmacher, ist in Wöllan in der Pfarre Afritz/Bezirk Villach am 30. 01. 1878 geboren. Aus dieser Ehe entstammen sechs Kinder, die alle in Nagyszombat in Ungarn zur Welt kamen. Elmer (12. Jänner 1906), Regina (11. Mai 1909), Wilhemine (12. Juni. 1911), Ernest (7. Dezember 1912), Margareta (7. Oktober. 1914) und Georg (4. Juni. 1917). Ab dem Jahre 1933 lebte die Familie in Bad Bleiberg bei Villach. Ernest Kopeinig wurde vorerst in ein Lager nach Lublin deportiert und von dort weiter in das KZ-Auschwitz wo er am 9. Juli 1942 umkam.

Quelle: Einwohnerverzeichnis von Bad Bleiberg bei Villach. Datenbank des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, DÖW, zur namentlichen Erfassung der Holocaustopfer.

MARGARETA KOPEINIG

geboren am 07. Oktober 1914 in Nagyszombat/Ungarn
zuletzt wohnhaft in Bleiberg/Villach

Margareta Kopeinig war die Tochter von Josef und Irene Kopeinig, geborene Schönfeld, die sich am 26. 03. 1905 in Ungarn verheiratet haben. Josef Kopeinig, von Beruf Schuhmacher, ist in Wöllan in der Pfarre Afritz/Bezirk Villach am 30. 01. 1878 geboren. Aus dieser Ehe entstammen sechs Kinder, die alle in Nagyszombat in Ungarn zur Welt kamen. Elmer (12. Jänner 1906), Regina (11. Mai 1909), Wilhemine (12. Juni 1911), Ernest (07. Dezember 1912), Margareta (07. Oktober 1914) und Georg (04. Juni 1917).

Ab dem Jahre 1933 lebte die Familie in Bad Bleiberg bei Villach. Margarete Kopeinig wurde so wie ihr Bruder Ernest aus „rassischen“ Gründen deportiert. Der letzte bekannte Aufenthaltsort war Bratislava, von wo aus sie in ein unbekanntes Lager deportiert wurde. Todesdatum und Todesort sind nicht bekannt.

Quelle: Einwohnerverzeichnis von Bad Bleiberg bei Villach. Datenbank des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes zur namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer.

ROSA LILIAN

geboren 1860 in Stanislaus/Polen
wohnhaft in Klagenfurt
zuletzt wohnhaft in Wien 2, Grosse Schiffgasse 3
ermordet im KZ Treblinka

Rosa Lilian war die Tochter von Moses und Esther Bibring. Nach dem Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland ging sie nach Wien. Am 14. Juli 1942 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert und von dort am 23. August in das KZ Treblinka überstellt, wo sie ermordet wurde.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

HEDWIG LINKER

geboren am 3. Juli 1917
wohnhaft in Klagenfurt Gabelsbergerstraße
ermordet im Jahre 1942 im KZ Sajmište bei Belgrad

Hedwig Linker, verheiratet mit Leon Linker, war die Tochter von Leopold und Stefanie Czuczka, einer erfolgreichen Kaufmannsfamilie aus Spittal an der Drau. Im Jahre 1938, nach der Machtergreifung der Nazis, ging sie mit Ihrem Mann Leon und ihrer dreijährigen Tochter Eva nach Wien, um von dort die Flucht aus Europa zu organisieren. Ende 1939 versuchte die Familie Linker mit einem illegalen Fluchttransport auf einem Donaudampfer zum Schwarzen Meer zu gelangen. Nach zweiwöchiger Fahrt wurde das Schiff jedoch in Kladovo, einem kleinen jugoslawischen Hafen im Dreiländereck Rumänien – Jugoslawien - Bulgarien, angehalten. Die Flüchtlinge wurden bei Bauern in der Umgebung untergebracht. Im September 1940 wurden die Flüchtlinge in das kleine serbische Städtchen Šabac in der Nähe von Belgrad überstellt. Nach dem Überfall auf Jugoslawien im April 1941 wurden sie in einem Lager nahe Šabac interniert. Im Oktober 1941 wurden alle Männer, im Zuge einer sogenannten „Sühneaktion“ von der Deutschen Wehrmacht erschossen. Ende 1941 wurden die Frauen und die Kinder, deren Männer und Väter zuvor erschossen worden waren, in das KZ Sajmište, einem Vorort von Belgrad überstellt. Ab März 1942 wurden jeden Tag mit zwei eigens aus Deutschland herbeigeschafften „Gaswagen“, 50 bis 80 Menschen vergast. Darunter war auch Hedwig Linker mit ihrer damals fünfjährigen Tochter Eva.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 225. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Aussage von Erika Weissmann, Schwester von Hedwig Linker, Israel, Walter Manoschek, Die Wehrmacht im Rassenkrieg, Picus Verlag, ISBN 3-85452-295-9, S. 147 – 167.

LEON LINKER

geboren am 18. Februar 1907 in Storoinet in der Bukowina
wohnhaft in Klagenfurt Gabelsbergerstraße
ermordet am 12. Oktober 1941 im KZ Šabac in Serbien

Leon Linker, verheiratet mit Hedwig Linker, war der Sohn von Regina und Samuel Linker. Nach der Machtergreifung der Nazis ging er mit seiner Frau Hedwig und seiner Tochter Eva nach Wien, um von dort die Flucht aus Europa vorzubereiten. Ende 1939 versuchte die Familie Linker mit einem illegalen Fluchttransport auf einem Donaudampfer zum Schwarzen Meer zu gelangen. Nach zweiwöchiger Fahrt wurde das Schiff jedoch in

Kladovo, einem kleinen jugoslawischen Hafen im Dreiländereck Rumänien – Jugoslawien - Bulgarien, angehalten. Die Flüchtlinge wurden bei Bauern in der Umgebung untergebracht. Im September 1940 wurden die Flüchtlinge in das kleine serbische Städtchen Šabac in der Nähe von Belgrad überstellt. Nach dem Überfall auf Jugoslawien im April 1941 wurden sie in einem Lager nahe Šabac interniert. Im Oktober 1941 wurden alle Männer, im Zuge einer sogenannten „Sühneaktion“ von der Deutschen Wehrmacht erschossen. Darunter war auch der damals 34jährige Leon Linker.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 92, 225, 228, 237. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Aussage von Erika Weissmann, Schwester von Hedwig Linker, Israel, Walter Manoschek, Die Wehrmacht im Rassenkrieg, Picus Verlag, ISBN 3-85452-295-9.

EVA LINKER

geboren im Jahre 1937 in Klagenfurt
wohnhaft in Klagenfurt Gabelsbergerstraße
ermordet im Jahre 1942 im KZ Sajmište bei Belgrad

Eva Linker war die Tochter von Hedwig und Leon Linker. Im Alter von fünf Jahren wurde sie zusammen mit ihrer Mutter in einem „Gaswagen“ von den Nationalsozialisten ermordet.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 92, 25, 228, 237. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Aussage von Erika Weissmann, Schwester von Hedwig Linker, Israel, Walter Manoschek, Die Wehrmacht im Rassenkrieg, Picus Verlag, ISBN 3-85452-295-9.

REGINE LINKER

geboren in Sereth in der Bukowina
wohnhaft in Klagenfurt in der Bäckergasse
gestorben im Dezember 1940 in Wien

Um die Flucht aus Europa vorzubereiten, begab sich Regine Linker nach dem Anschluss mit ihrem Mann Samuel nach Wien. Dort verstarb sie, laut Eintragung ihres Sohnes Mark - verzeichnet in der zentralen Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem - im Dezember 1940.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

SAMUEL LINKER

geboren in Storojinet in der Bukowina
wohnhaft in Klagenfurt in der Bäckergasse
ermordet am 9. Februar 1940 im KZ Buchenwald

Samuel Linker kam nach dem 1. Weltkrieg nach Klagenfurt. Am Kardinalsplatz besaß er ein Geschäft, das mit Rohprodukten und Altmetallen handelte. Nach dem Anschluss versuchte er mit seiner Frau Regina auszureisen und ging nach Wien, um die Flucht aus Europa vorzubereiten. Im Jahre 1940 wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert und ermordet.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 92, 102, 163, 225, 226, 237. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

EMILIE LITASSY

geboren am 10. August 1867

ermordet am 11. Juli 1943 im KZ Theresienstadt

zuletzt wohnhaft in Velden am Wörthersee

Emilie Litassy, eine gutmütige ältere Dame, arbeitete an der Kinokasse im späteren „Roten Salon“ des Schlosshotels in Velden. Wegen ihrer jüdischen Herkunft wurde sie von den Nazis verhaftet und am 13. August 1942 mit dem 35. Transport, sie erhielt die Nummer 167, in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie am 11. Juli 1943 verstarb.

Quelle: Velden 2000, Informationsmedium der Sozialdemokraten der Gemeinde Velden, Juni 1995 Nr.8. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

OLGA LÖWY

geboren am 21. Juli 1896 in Judenburg/Steiermark

wohnhaft in Klagenfurt

umgekommen im Ghetto von Riga/Lettland

Olga Loewy hat sich während des Krieges in Wien aufgehalten. Von dort wurde sie am 11. Jänner 1942 in das Ghetto von Riga verschleppt, wo sie ums Leben kam.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes.

NANDOR LUSTIG

geboren 6. März 1891 in Velky Mager/Tschechoslowakei

wohnhaft in Klagenfurt

ermordet im Jahre 1942 in einem polnischen Konzentrationslager

Nandor Lustig, von Beruf Kaufmann, kam 1924 von Wien nach Klagenfurt, wo er später als Beamter tätig war. Während des Krieges ging er mit seiner Frau Etká nach Bratislava in die Tschechoslowakei. Im Jahre 1942 wurde er in ein polnisches Konzentrationslager deportiert und ermordet. Todesort und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 72, 225. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

PAUL ELIMELEKH LUSTIG

geboren am 8. Juli 1930 in Klagenfurt

wohnhaft in Klagenfurt

ermordet in einem polnischen Konzentrationslager

Paul Elimekh Lustig war der Sohn von Etká und Nandor Lustig. Während des Krieges ging er mit seinen Eltern in die Tschechoslowakei. Im Jahre 1942 wurde er in ein polnisches Konzentrationslager deportiert. Todesort und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 72, 225. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem.

ALFONS NEUMANN

geboren am 22. August 1888 in Klagenfurt

zuletzt wohnhaft in Graz

ermordet am 22. Juli 1941 im KZ Buchenwald

Alfons Neumann war der Sohn von Emanuel und Mathilde Neumann, geborene Tausig, die in Klagenfurt Wienergasse 4 ein Haus besaßen. Im Jahre 1922 erwarb er die österreichische Staatsbürgerschaft. Während der Kriegszeit hielt er sich in Graz auf. Er wurde in das KZ Buchenwald deportiert, wo er ermordet wurde.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 78, 102.

EMANUEL NEUMANN

geboren am 12. Mai 1858

wohnhaft in Klagenfurt Wienergasse Nr. 4

ermordet am 8. September 1942 im KZ Theresienstadt

Emanuel Neumann beteiligte sich im Jahre 1887 an der Gründung des Kultusvereins. Im Jahre 1899 hat er sich mit seiner Frau Mathilde in der Klagenfurter Innenstadt angesiedelt, wo er im Jahre 1905 das Haus Wienergasse Nr. 4 erwarb. Nach der Machtergreifung der Nazis ging er nach Wien, von wo er am 15. Juli 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert wurde, wo er zu Tode kam.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 18, 19, 28, 36, 38, 78, 80, 102, 235, 236, 237, 245. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

MATHILDE NEUMANN

geboren am 25. April 1860

wohnhaft in Klagenfurt Wienergasse 4

ermordet am 7. Oktober 1942 im KZ Theresienstadt

Mathilde Neumann, geborene Tausig, war mit Emanuel Neumann verheiratet. Nach der Machtergreifung der Nazis im März 1938 musste sie nach Wien gehen. Am 15. Juli 1942 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert, wo sie zu Tode kam.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer von Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 71, 75, 77, 98, 235, 236, 237, 245. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

ELLA OSTERMANN

geboren am 1. März 1869 in Polen

ermordet im KZ Treblinka am 23. September 1942

wohnhaft in Klagenfurt

zuletzt wohnhaft in Wien Seitenstettergasse 4

Ella Ostermann wurde am 14. Juli 1942 von Wien in das KZ Theresienstadt deportiert. Zwei Monate später, am 21. September 1942 wurde sie in das Vernichtungslager Treblinka

deportiert und dort ermordet.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

JULIE PIRKNER

geboren am 26. November 1897 in Tulln/Niederösterreich
wohnhaft in Klagenfurt
deportiert in das KZ Auschwitz

Julie Pirkner, von Beruf Beamtin, war die Tochter von Bernhard und Rosa Spitz. Gleich nach dem Anschluss hat sich der Mann, mit dem sie einen Sohn hatte, aus dem Staub gemacht und ließ sich von ihr scheiden. Julie Pirkner ging nach Wien, um von dort die Flucht zu organisieren. Während ihr Sohn Josef mit einem Jugendtransport nach Schweden gelangte, blieb sie in Wien zurück. Am 17. August 1942 wurde sie in das KZ Auschwitz deportiert. Todestag und nähere Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 98, 148, 236, 243.

WALTER PORGES

geboren am 28. Oktober 1887 in Spittal an der Drau
zuletzt wohnhaft in Spittal an der Drau
ermordet im KZ Auschwitz

Walter Porges, von Beruf Arzt, war langjähriger sozialdemokratischer Gemeinderat in Spittal an der Drau. Mit seiner Frau Erna, geborene Mehlhausen, hatte er drei Kinder. Sein Vater, Salomon Porges, war ebenfalls Arzt, der viele Jahre in Gmünd praktizierte. Im Jahre 1881 ist er aus Gmünd weggezogen und k. u. k. Bezirksarzt in Spittal an der Drau geworden. Walter Porges übernahm die Praxis seines Vaters in Spittal und führte sie weiter. Im Jahre 1939 wurde er von seiner Frau und seinen Kindern, die im schulpflichtigen Alter waren, getrennt und von den Nazis gezwungen als „Judenarzt“ nach Wien zu gehen. 1942 wurde er in das KZ Auschwitz deportiert, wo er zu Tode kam.

Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, namentliche Erfassung der Holocaustopfer. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 59, 215. Ausstellungskatalog, 800 Jahre Spittal 1191 – 1991, Hrg. Gemeinde Spittal, S. 197. Gespräch mit der Tochter Dr. Waltraud Waschnig wohnhaft in Spittal/Drau am 5. Mai 2006. Stadtführer Spittal, Monatsblatt für Kultur Tourismus und Kommunikation, Oktober/November 1995, S. 3.

EVA PREIS

geboren am 22. März 1935 in Klagenfurt
wohnhaft in Klagenfurt
zuletzt wohnhaft in Wien 2, Hofenedergasse 6/28
ermordet im KZ Auschwitz

Evas Preis war die Tochter von Else und Felix Preis. Im Jahre 1938, im Alter von drei Jahren, zog sie zusammen mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder Peter nach Wien, wo sich die Familie bei der Kultusgemeinde für Auswanderungsplätze registrieren ließ. Am 20. August 1942 wurde die gesamte Familie Preis in das KZ Theresienstadt deportiert, wo Eva

ihre Großmutter Hermine wieder sah, die ein Monat vorher nach Theresienstadt deportiert wurde.

Von dort wurde sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Peter am 16. Mai 1944 in das KZ Auschwitz überstellt, wo sie ermordet wurde. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 237, 238, 239. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

FELIX PREIS

geboren am 30. September 1896 in Klagenfurt

wohnhaft in Klagenfurt

zuletzt wohnhaft in Wien Hofenedergasse 6/28

ermordet am 28. Februar 1944 im KZ Theresienstadt

Felix Preis wurde am 30. September 1896 in Klagenfurt geboren und entstammte einer angesehenen jüdischen Familie. Zum Familienbetrieb gehörten mehrere Konfektionsgeschäfte und Werkstätten. Felix hatte zwei ältere Brüder und zwei Schwestern. Alle drei Brüder meldeten sich freiwillig zum Ersten Weltkrieg. Im Juni 1917 wurde Felix Preis schwer verwundet und geriet in italienische Kriegsgefangenschaft. Aufgrund seiner Kriegsverletzung blieb Felix ständig invalid. Nach dem 1. Weltkrieg übernahm er ein Konfektionsgeschäft in Klagenfurt. Er heiratete am 17. September 1933 Else Schneider, die am 25. April 1908 in St. Johann im Pongau geboren wurde und wo ihre Eltern eine Schneiderei und ein Kaufhaus besaßen. Am 22. März 1935 kam ihre Tochter Eva und am 12. Juni 1936 ihr Sohn Peter in Klagenfurt zur Welt. In der „Reichskristallnacht“ vom 10. November 1938 wurde auch die Familie Preis zum Angriffsziel der Nationalsozialisten. Felix Preis wurde mit seinen beiden Brüdern Robert und Emil in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert, wo sie ein Monat später wieder freigelassen wurden. Anschließend übersiedelte Felix Preis mit seiner Frau und seinen beiden Kindern nach Wien, weil er glaubte, dort sicherer zu sein. Er suchte in Wien um eine Ausreiseerlaubnis an, welche ihm aber abgewiesen wurde. Die Familie wechselte sehr oft ihre Wohnung, ihre letzte Wohnadresse war Wien 2, Hofenedergasse 6/28. Am 20. August 1942 wurde die gesamte Familie mit dem Transport IV/8 von Wien in das KZ Theresienstadt deportiert. Dort starb Felix Preis am 29. Februar 1944. Seine Frau Else wurde mit ihrem Sohn Peter und ihrer Tochter Eva am 16. Mai 1944 in das KZ Auschwitz überstellt, wo sie ermordet wurden. Seine beiden Brüder Robert und Emil gelang die Flucht nach Italien. Beide überlebten und kehrten nach dem Krieg nach Klagenfurt zurück.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 90, 98, 102, 237, 238, 245. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

ELSE PREIS

geboren am 25. April 1908 in St. Johann im Pongau

wohnhaft in Klagenfurt

zuletzt wohnhaft in Wien 2, Hofenedergasse 6/28

ermordet im KZ Auschwitz

Else Preis, geborene Schneider, verheiratete sich am 17. September 1933 mit Felix Preis. In St. Johann im Pongau besaßen ihre Eltern eine Schneiderei und ein Kaufhaus. Am 22. März 1935 kam ihre Tochter Eva und am 12. Juni 1936 ihr Sohn Peter in Klagenfurt zur

Welt. Nach der „Reichskristallnacht“ vom 10. November 1938 begab sich das Ehepaar mit ihren beiden Kindern aus Sicherheitsgründen nach Wien, wo sie um eine Ausreiseerlaubnis ansuchten.

Am 20. August 1942 wurde sie gemeinsam mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in das KZ Theresienstadt deportiert. Von dort wurde sie mit ihren beiden Kindern Eva und Peter am 16. Mai 1944 in das KZ Auschwitz überstellt, wo sie ermordet wurde. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 186, 187, 188, 190, 215, 238, 239, 241, 244, 245. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

HERMINE PREIS

geboren am 14. September 1870 in Linz

wohnhaft in Klagenfurt Flensburgerplatz Nr. 1

ermordet am 8. Juni 1944 im KZ Auschwitz

Hermine Preis, geborene Mautner, verheiratete sich im Jahre 1892 mit dem Klagenfurter Unternehmer Adolf Preis. Sie betrieben in Klagenfurt eine Schneiderei und ein Herrenkonfektionsgeschäft. Hermine Preis brachte fünf Kinder Robert, Emil, Marianne, Felix und Dora zur Welt. In der „Reichskristallnacht“, im November 1938, war die Familie Preis Opfer von gewalttätigen Ausschreitungen. Das Geschäft und die Wohnung wurden von nationalsozialistischen Trupps verwüstet und geplündert. Das Geschäft und die Wohnung wurden arisiert. Über die Zerstörungen berichtete nach dem Krieg Frau Elisabeth Iris Puschl, Enkeltochter von Hermine Preis und damals sechs Jahre alt: „Ich habe das Gefühl gehabt, als ob dort eine riesige Bahn durchgefahren sei, so arg waren der Krawall und der Radau, das Krachen von umgestürzten Möbeln und zersplitternden Geschirr, dann krachte es auch unten im Hof und auf der Straße. Die Bilder an den Wänden sind einfach zerschnitten worden. Das spielte sich massiert an einem Tag ab. Es waren vorwiegend junge Leute, die in mehreren Wellen immer wieder kamen. Meine Mutter wollte immer wieder hinüber in die Wohnung der Großmutter, aber mein Vater hat sie mit aufgehobenen Händen gebeten: „Geh nicht hinüber, so geh doch nicht hinüber“. Sie ist aber in verschiedenen Pausen doch immer wieder hinüber geschlichen und hat verschiedenes zu retten versucht und herübergebracht“. Ihre Söhne Robert, Emil und Felix wurden verhaftet und in das KZ Dachau verschleppt, wo sie bis zum 10. Dezember interniert wurden.

In der ersten Hälfte des Jahres 1942 wurde die damals 72-jährige Hermine Preis verhaftet und laut Aussage ihrer Enkeltochter, von Klagenfurt aus vorerst nach Wien und später, im Juli 1942, in das KZ Theresienstadt deportiert. Am 22. April 1944 schrieb Hermine Preis aus dem KZ Theresienstadt das letzte Mal nach Klagenfurt zu ihrer dort lebenden Tochter Marianne Schiffler, dass es ihr „recht gut geht und dass ihre beiden Enkelkinder Evi und Peter, die sich ebenfalls im KZ Theresienstadt befanden, sehr gewachsen sind“. Am 15. Mai 1944 wurde sie in das KZ Auschwitz überstellt, wo sie ermordet wurde.

Quelle: August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 186, 187, 188, 190, 215, 238, 239, 241, 244, 245. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3.

PETER ADOLF PREIS

geboren am 12. Juni 1936 in Klagenfurt

wohnhaft in Klagenfurt

zuletzt wohnhaft in Wien 2 Hofenedergasse 6/28

ermordet im KZ Auschwitz im Jahre 1944.

Peter Preis war der Sohn von Else und Felix Preis. Im Jahre 1938, im Alter von zwei Jahren, ging er zusammen mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester Eva nach Wien, wo sich die Familie bei der Kultusgemeinde für Auswanderungsplätze registrieren ließ. Am 20. August 1942 wurde er zusammen mit seinen Eltern und seiner Schwester in das KZ Theresienstadt deportiert. Von dort wurde er als sechsjähriger mit seiner Mutter am 16. Mai 1944 in das KZ Auschwitz überstellt, wo er zu Tode kam. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.

Quelle: Walzl, August: Juden in Kärnten – der Fall Preis als Exempel, in: Zeitgeschichte, Heft 5, S. 183 – 193, Wien 1983. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 237, 239. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3. Walzl, August: Juden in Kärnten – der Fall Preis als Exempel, in: Zeitgeschichte, Heft 5, S. 183 – 193, Wien 1983

ERNST SALZBERGER

geboren am 1. August 1922

wohnhaft in Klagenfurt Bahnhofstraße 55

Die Eltern von Ernst Salzberger – Nandor und Mira Salzberger – besaßen einen gut gehenden Holzgroßhandel. Die Firma, mit der französischen Bezeichnung „Silvana Production e Commerce des bois“, existierte seit dem Jahre 1927. Nach der Machtübernahme der Nazis im Jahre 1938 wurde der Betrieb arisiert und die Familie war gezwungen nach Bratislava in die Tschechoslowakei zu gehen. Ernst Salzberger wurde nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei in ein Konzentrationslager verschleppt, wo er ums Leben kam. Todesort und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Aussage von Dipl. Ing. Dr. Ernst Messina, wohnhaft Oberer Heidenweg 3, 9500 Villach, am 27. März 2003, während eines Gespräches mit dem Autor: *„Ich bin mit Ernst Salzberger in die Schule gegangen und zwar in die Übungsvolksschule der LBA-Klagenfurt in der Bahnhofstraße. Später bin ich mit ihm ins Gymnasium gegangen, bis zur 6. Klasse. Es handelt sich um das heutige Europagymnasium am Völkermarkterring 27. Die Eltern von Ernst Salzberger hatten einen Holzhandel in Klagenfurt. Sie wohnten in der Bahnhofstraße bei der Kreuzung Gabelsbergerstraße im 1. Stock. Es sind noch andere Juden in derselben Klasse gewesen: der Sohn des Rabbiners Hauser, ein gewisser Reinisch und ein gewisser Lilien. In den Jahresberichten des Gymnasiums vor 1938 können diese Namen, Geburtsdaten, und Wohnadressen genau nachgelesen werden“.*

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Gespräch mit Ernst Messina, Mitschüler. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 28, 69, 96, 102, 157, 163, 192, 193, 223, 224, 230, 231.

SIEGFRIED SAX

geboren am 17. Oktober 1882 in Kyjov/Tschechoslowakei
wohnhaft in Spittal an der Drau
deportiert in das KZ Auschwitz.

Gleich nach dem Anschluss verließ Siegfried Sax Kärnten und ging nach Kyjov in die Tschechoslowakei. Die Veräußerung seines Immobilienbüros überließ er seinem Schwager. Am 23. Jänner 1943 wurde er in das KZ Theresienstadt deportiert. Todestag und nähere Umstände seines Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, S. 224, 225.

OTTO ZEICHNER

geboren am 19. Februar 1921 in Klagenfurt
ermordet am 11. November 1942 im KZ Auschwitz
wohnhaft in Klagenfurt

Otto Zeichner, von Beruf Student, ist nach Holland geflüchtet und hielt sich während des Krieges in Westerbork auf. Von dort wurde er mit einem Transport holländischer Juden in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und ermordet.

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, ISBN 3-85378-298-1.

BERTA ZEICHNER

geboren am 4. März 1894 in Tulln
wohnhaft in Klagenfurt
deportiert nach Kielce/Polen

Berta Zeichner wurde am 19. Februar 1941 von Wien nach Kielce deportiert. Todesort und nähere Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

Quelle: Datenbank der Holocaustopfer im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Zentrale Datenbank der Holocaustopfer in Yad Vashem. August Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, Universitätsverlag Carinthia, ISBN 3-85378-298-1.

DEPORTATIONSZIELE und TODESORTE

Der Kladovo-Transport

Im November 1939 verließ ein Transport, mit rund 1200 jüdischen Flüchtlingen an Bord, den Donauhafen in Bratislava. Das Fluchtziel war Palästina. Das britische Mandatsgebiet Palästina war zu dieser Zeit, als die meisten Länder keine jüdischen Flüchtlinge mehr aufnahmen, eines der letzten verbliebenen Fluchtziele. Doch auch die Briten hatten längst strenge Einwanderungsbeschränkungen erlassen. Im Mai 1939 reduzierten die Briten die Immigration durch das sogenannte Weißbuch auf ein Minimum. Mit Kriegsbeginn wurden jüdische Flüchtlinge aus den feindlichen Gebieten ebenfalls als „feindliche Ausländer“ betrachtet. Auf die Balkanländer entlang der Donau wurde Druck ausgeübt, Flüchtlingsschiffe an der Durchfahrt zu hindern. Der Transport, der später als Kladovo-Transport in die Geschichte eingehen sollte, war also ein illegaler und fuhr in dem Bewusstsein los, dass es äußerst riskant, vielleicht sogar unmöglich sein werde, nach Palästina hineinzukommen.

Doch die Reise auf den jugoslawischen Schiffen endete wenig später, im Dezember 1939 in der Ortschaft Kladovo, einem kleinen Donauhafen im Dreiländereck zwischen Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien. Am Silvestertag des Jahres 1939 wurden die Schiffe in den Winterhafen von Kladovo eingewiesen. In diesem kleinen Ort, der 54 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernt und im Winter praktisch abgeschlossen war, sollten die Flüchtlinge die Eisschmelze abwarten. Aus dem kurzen Aufenthalt wurden Monate des bangen Wartens und der Unsicherheit.

Auf den Schiffen herrschten unerträgliche Zustände: räumliche Beengtheit, Schmutz und klirrende Kälte. Erst nach einigen Wochen erhielten die Flüchtlinge die Erlaubnis zu zeitlich begrenzten Aufenthalten am Ufer. Nach weiteren Wochen drängte die Schifffahrtsgesellschaft auf die Räumung der drei Dampfer und die Flüchtlinge übersiedelten an Land – teilweise in den Ort, teilweise in Baracken und teilweise in ein Zeltlager am Ufer. Im Zeltlager und im Barackenlager, die sich in der Nähe großer Sümpfe befanden, grassierte bald die Malaria, und wegen der unzureichenden Ernährung, des Schmutzes und des Ungeziefers breiteten sich Krätze und Furunkulose aus. Vereinzelt traten auch Fälle von Kinderlähmung, Rotlauf und Typhus auf.

Erst im September 1940 konnte die Flüchtlingsgruppe die Ortschaft Kladovo endlich verlassen. Zum Entsetzen der Flüchtlinge führte die Reise jedoch nicht, wie erwartet, Richtung Donaudelta, sondern stromaufwärts in das kleine serbische Städtchen Šabac nahe Belgrad. In Šabac durften sich die Flüchtlinge mit bestimmten Beschränkungen frei in der Stadt bewegen. Die Menschen genossen die größere Bewegungsfreiheit. Obwohl offiziell verboten, suchten viele nach Beschäftigungsmöglichkeiten bei der ortsansässigen Bevölkerung, um sich etwas Taschengeld verdienen zu können. Trotz dieser Erleichterung lebten die Flüchtlinge weiterhin auf Abruf. Auch der Aufenthalt in Šabac war bestimmt von Unsicherheit und bagem Warten.

Im April 1941 marschierte die deutsche Wehrmacht in Jugoslawien ein. Nach wenigen Wochen kapitulierten Griechenland und Jugoslawien. Die Kladovo-Gruppe hatte keine Chance mehr. Nun saßen die Flüchtlinge, eineinhalb Jahre nach der Abfahrt von Bratislava in der Falle. Die deutsche Wehrmacht, die sich zunächst auf eine ruhige Besatzungsherrschaft am Balkan einrichtete, war bald in einen verlustreichen Partisanenkampf verwickelt. Hitler

erteilte den Auftrag, die Ordnung auf schnellstem Wege wiederherzustellen. Zum führenden General wurde der Österreicher Franz Böhme bestellt. Dieser ließ sogenannte Sühnemaßnahmen durchführen: Für jeden verwundeten deutschen Soldaten mussten 50 und für jeden gefallenen deutschen Soldaten mussten 100 Zivilisten erschossen werden. Im Oktober 1941 wurden alle Männer des Transports bei einer derartigen Sühneaktion von einer Einheit der deutschen Wehrmacht erschossen.

Ende 1941/Anfang 1942 wurden die jüdischen Frauen und Kinder des Transportes, deren Männer und Väter zuvor erschossen worden waren, in das damals gerade gegründete KZ Sajmište in einem Vorort von Belgrad überstellt. Die Bedingungen im KZ Sajmište waren grauenvoll, es war eiskalt, überfüllt und es gab kaum zu essen. Der Kommandant dieses Konzentrationslagers war der Österreicher Herbert Andorfer. Vermutlich im März 1942 wurde Andorfer darüber informiert, dass demnächst ein »Spezialfahrzeug« aus Berlin eintreffen werde, in dem die Juden »eingeschläfert« würden. Vom März bis Mai 1942 mussten jeden Tag 50 bis 60 Menschen in diese LKWs einsteigen. Auf der Fahrt durch Belgrad zum Zielort Avale wurde Gas eingeleitet. In Avale hatte ein Häftlingskommando bereits die Gruben für die Ermordeten ausgehoben. Zum Ende der Aktion im Mai 1942 waren die rund 7500 Jüdinnen und Juden aus dem Konzentrationslager Sajmiste vergast. Darunter alle Frauen und Kinder des Kladovo-Transports.

Unter den Opfern: Hedwig Linker, Leon Linker und Eva Linker

Quelle: Walter Manoschek, Die Wehrmacht im Rassenkrieg, Picus Verlag, ISBN 3-85452-295-9, S. 147 – 167.

Deportation nach Maly Trostinec in Weissrussland

Nachdem die erste Phase der Deportationen aus dem »Reich« und dem »Protektorat« nach Minsk im November 1941 ihren Abschluss gefunden hatte, trafen zwischen Mai und Oktober 1942 insgesamt 16 Züge mit mehr als 15.000 Menschen aus Wien, Königsberg, Theresienstadt und Köln in Minsk ein. Entsprechend einer Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich wurden die Deportationsopfer sofort nach ihrer Ankunft ermordet. Als Exekutionsstätte wurde ein Kiefernwaldchen in einigen Kilometern Entfernung vom Gut Maly Trostinec, einer ehemaligen Kolchose, ausgewählt.

Der Ablauf der Exekutionen folgte einem gleich bleibenden Schema, wobei in der Regel einschließlich der Schutzpolizisten und Waffen-SS-Angehörigen 80 bis 100 Mann zum Einsatz kamen. Nach der Ankunft der Züge auf dem Güterbahnhof in Minsk, die meist zwischen 4.00 und 7.00 Uhr früh erfolgte, sorgte eine Gruppe für die Ausladung der neu eingetroffenen Menschen und ihres Gepäcks. Daraufhin wurden die Ankömmlinge zu einem nahe gelegenen Sammelplatz getrieben, wo eine andere Gruppe damit befasst war, den Juden alle Geld- und Wertsachen abzunehmen. Auf diesem Sammelplatz wurden schließlich auch von Dienststellenangehörigen jene wenigen Personen – pro Transport zwischen 20 und 50 – selektiert, die zum Zwangsarbeitseinsatz auf dem Gut Maly Trostinec geeignet schienen. Von einer am Rande des Sammelplatzes gelegenen Beladestelle wurden die Deportierten schließlich auf Lastkraftwagen zu den etwa 18 km entfernt liegenden Gruben gefahren. Diese Vorgangsweise blieb für die ersten acht Transporte unverändert. Ab August 1942 wurden die Züge über ein Stichgleis bis in die unmittelbare Nähe des Gutes geleitet, wo nunmehr Entladung und Selektion stattfanden.

Die Deportierten der ersten Transporte wurden an den Gruben erschossen. Etwa ab Anfang Juni 1942 wurden auch drei »Gaswagen« eingesetzt.

Von den insgesamt etwa 9.000 nach Maly Trostinec deportierten österreichischen Juden sind 17 Überlebende bekannt.

Unter den Opfern: Friedrich Harnisch

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Deportation nach Kaunas in Litauen

Am 23. November 1941 verließ ein Deportationstransport mit 1.000 jüdischen Männern, Frauen und Kindern den Wiener Asparngbahnhof. Dieser Transport kam jedoch nie am ursprünglich geplanten Bestimmungsort Riga an. Der Transport aus Wien wurde, wie auch einige für Riga geplante Deportationstransporte aus dem »Altreich«, aus bisher nicht geklärten Gründen in das litauische Kaunas umgeleitet und einem Einsatzkommando übergeben. Diese Einheit der Einsatzgruppe A war unter massiver Beteiligung einheimischer Kräfte seit Juni 1941 daran gegangen, »Litauen judenfrei zu machen«, und hatte dabei insgesamt mehr als 130.000 Menschen ermordet. Sofort nach der Ankunft wurden die deportierten Wiener Juden im Fort IX, einem Teil der alten zaristischen Befestigungsanlagen von Kaunas, die mittlerweile zu Orten regelmäßiger Massaker geworden waren, von litauischen »Hilfswilligen« unter dem Kommando von Angehörigen des Einsatzkommandos erschossen.

Von den Wiener Deportierten sind keine Überlebenden bekannt.

Unter den Opfern: Oskar Janowitz

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Konzentrationslager Auschwitz Birkenau in Polen

Im Frühjahr 1940 wurde nahe der polnischen Stadt Oswiecim mit dem Aufbau des KZ Auschwitz begonnen, am Gebiet des benachbarten Ortes Brzezinka (Birkenau) wurde ab Herbst 1941 der zweite Teil des Lagers, Auschwitz II/Auschwitz-Birkenau errichtet, wozu später noch das Lager Monowitz (Auschwitz III) sowie 45 weitere Nebenlager kamen. Erster und letzter Kommandant des Lagers war Rudolf Höß. Die erstmalige Verwendung von Cyanwasserstoffgas zur Menschentötung erfolgte im Herbst 1941 im Block 11, Auschwitz I.

Am 26. März 1942 erreichte der erste vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) im Zuge der »Endlösung der Judenfrage« organisierte jüdische Sammeltransport das KZ Auschwitz. Ab dem Sommer 1942 wurden bei so genannten Selektionen durch SS-Ärzte noch arbeitsfähige Menschen zur Arbeitsleistung ausgewählt, alle übrigen, vor allem alte Menschen und Kinder, wurden sofort in die Gaskammern gebracht.

Im Frühjahr und Sommer 1942 fanden die Morde in zwei – als Bunker 1 und 2 bezeichneten – ehemaligen Bauernhäusern im Lager Birkenau statt, im Laufe des Jahres 1943 wurden in Birkenau vier neue Krematorien mit angeschlossenen Gaskammern errichtet, wo dann nach von der SS selbst errechneten Werten täglich 4.756 Leichen verbrannt werden konnten. Mit dem Näherrücken der Front wollte Himmler die Spuren der Morde verwischen. Nachdem das Krematorium IV im Zuge eines Häftlingsaufstandes am 7. Oktober 1944 gesprengt worden war, wurden die übrigen Krematorien ab November 1944 demontiert. Die Mehrheit der noch vorhandenen Häftlinge wurde in geschlossenen Märschen aus dem Lager Richtung Westen getrieben. Bei der Befreiung am 27. Jänner 1945 fand die Rote Armee noch 7.500 Häftlinge vor. Forschungen der letzten Jahre geben die Mindestzahl der Opfer von Auschwitz mit 1,35 Millionen Juden, rund 20.000 Roma und Sinti, 11.700 sowjetischen Kriegsgefangenen und weiteren 83.000 aus politischen und anderen Gründen nach Auschwitz Deportierten an.

Unter diesen Opfern waren auch Juden aus Österreich. Der am 17. Juli 1942 von Wien abgehende 32. Transport mit ungefähr 1.000 Menschen führte direkt nach Auschwitz. Mehr als 4.100 Österreicher wurden von Theresienstadt, ca. 500 Personen in Einzeltransporten dorthin transportiert. Weiters wurden mehr als 3.700 österreichische Juden aus Frankreich,

ca. 350 aus Italien und etwa 260 aus den Niederlanden nach Auschwitz gebracht. Wie viele Österreicher aus anderen Ländern dorthin deportiert wurden, kann nicht genau festgestellt werden, so dass auch keine Gesamtzahl der österreichischen Opfer in Auschwitz angegeben werden kann.

Unter den Opfern: Sigmund Forst, Maria Gornik, Adolf Gross, Emma Gross, Coca Harnisch, Charlotte Klarfeld, Ernst Kopeinig, Julie Pirkner, Walter Porges, Eva Preis, Else Preis, Hermine Preis, Peter Preis, Otto Zeichner.

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Deportation in das Ghetto von Riga in Lettland

In Riga, der 1940 von der Sowjetunion annektierten Hauptstadt Lettlands, lebten im Jahr 1935 43.600 Juden, was einem Bevölkerungsanteil von 11,3 Prozent entsprach. Unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen am 1. Juli 1941 erfolgten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Nach Einführung zahlreicher diskriminierender Verordnungen, nach Plünderungen und Massakern wurde im September/Oktober 1941 das mit einer Mauer umgebene Ghetto eingerichtet. Von Ende November bis Anfang Dezember 1941 wurden ca. 27.000 vor allem lettische Juden, darunter aber auch ca. 400 vorwiegend ältere Personen aus Wien, im Wald von Rumbula erschossen. Auf diese Weise sollte Raum für neue Transporte aus Deutschland und Österreich geschaffen werden.

Aus Österreich erreichten am 3. Dezember 1941, am 11. und 26. Jänner und am 6. Februar 1942 Transporte mit insgesamt 4.200 Jüdinnen und Juden nach achttägiger Fahrt Riga. Die Deportierten wurden in das Ghetto eingewiesen oder mussten im Lager Salaspils Zwangsarbeit leisten. Aufgrund der furchtbaren Lebensbedingungen stieg die Sterblichkeitsrate der im Ghetto internierten Opfer, insbesondere bei geschwächten Menschen, vor allem aber bei älteren Personen und Kindern stark an. Als am 6. Februar 1942 der letzte von Wien nach Riga gesandte Transport eintraf, wurden beim Empfang am Bahnhof Skirotava jenen Menschen, denen der kilometerlange Fußmarsch zum Ghetto zu beschwerlich erschien, Lastkraftwagen – tatsächlich handelte es sich dabei um getarnte »Gaswagen« – zur Fahrt ins Ghetto angeboten. Von den 1.000 aus Wien Deportierten erreichten nur 300 Personen das Ghetto zu Fuß.

Nur ungefähr 800 der 20.000 nach Riga deportierten Männer, Frauen und Kinder haben die Selektionen, das Ghetto und die verschiedenen Konzentrationslager überlebt, darunter befanden sich auch ca. 100 österreichische Jüdinnen und Juden.

Unter den Opfern: Olga Löwy

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Deportation nach Kielce in Polen

Am 19. Februar 1941 verließ ein Deportationstransport mit 1.004 jüdischen Männern, Frauen und Kindern den Wiener Asparngbahnhof mit dem Ziel Kielce, einer Stadt nördlich von Krakau. Kielce hatte einen beträchtlichen jüdischen Bevölkerungsanteil, der sich seit Kriegsbeginn durch Zwangsumsiedler aus anderen Teilen Polens weiter erhöht hatte. Die deportierten Wiener Juden wurden anfänglich bei jüdischen Familien privat einquartiert. Am 31. März 1941 wurde in Kielce das Ghetto errichtet. Es war mit Stacheldraht umzäunt und

durfte bei Androhung der Todesstrafe nicht verlassen werden. Ende 1941 lebten ca. 27.000 Juden im Ghetto. Die arbeitsfähigen Männer wurden in Steinbrüchen zur Zwangsarbeit eingesetzt. Im Ghetto selbst konnten Schuster, Schneider und andere Handwerker ihrem Gewerbe nachgehen. Ca. 6.000 Personen starben im Zeitraum vom April 1941 bis April 1942 im Ghetto an Typhus; viele wurden erschossen, erhängt oder verhungerten.

Im August 1942 wurde das Ghetto, innerhalb weniger Tage, liquidiert und ca. 21.000 Juden wurden in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet. Die 2.000 im Ghetto Verbliebenen kamen in die nahe gelegenen Arbeitslager Pionki, Blizyn und Skarzysko Kamienna. Die letzte Deportation aus Kielce im August 1944 führte die wenigen jüdischen Häftlinge nach Auschwitz und Buchenwald. Von den 1.004 deportierten Wiener Juden überlebten 18 Personen.

Unter den Opfern: Berta Zeichner

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Konzentrationslager Theresienstadt in Tschechien

Theresienstadt, die Ende des 18. Jahrhunderts von Kaiser Josef II. gegründete Garnisonsstadt, war während der Zeit des Nationalsozialismus Gefängnis und Ghetto. Nordwestlich von Prag gelegen, diente die kleine Festung als Gestapogefängnis, während in der großen Festung ein Ghetto für 140.000 Jüdinnen und Juden eingerichtet wurde, die meist aus Böhmen und Mähren, aber auch aus dem »Deutschen Reich«, Österreich, den Niederlanden und Dänemark stammten. Das Ghetto unterstand der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag und diese wiederum dem Reichssicherheitshauptamt. Bewacht von tschechischen Gendarmen, wurde das Ghetto von der SS verwaltet und von den Österreichern Siegfried Seidl, Anton Burger und Karl Rahm geleitet.

Die Menschen im Ghetto lebten in der ständigen Angst vor der Deportation in eines der Vernichtungszentren Treblinka, Auschwitz und Maly Trostinec. Gleichzeitig waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen denkbar schlecht. Auch in Theresienstadt gab es einen von der SS eingesetzten Ältestenrat mit den einander folgenden Vorsitzenden Jakob Edelstein, Paul Eppstein und Benjamin Marmelstein. Sie wurden gezwungen, die Listen für die Deportationen zusammenzustellen, die Verteilung von Nahrung, Kleidung und Arbeit vorzunehmen und die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Dank der großen Anzahl von KünstlerInnen, SchriftstellerInnen und WissenschaftlerInnen unter den Häftlingen gab es ein umfassendes kulturelles Leben im Ghetto, das von der SS geduldet und instrumentalisiert wurde. Als Ende 1943 die ersten Tatsachen über die Vernichtungsstätten weltweit bekannt wurden, beschloss die nationalsozialistische Führung, dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz einen Besuch in Theresienstadt zu gestatten. In Vorbereitung dieses Ereignisses wurden Tausende Häftlinge nach Auschwitz deportiert, um die Überbelegung des Ghettos zu reduzieren. Der Delegation wurde im Juli 1944 die potemkinsche Fassade einer normalen Stadt vorgeführt, mit Scheingeschäften, Kaffeehäusern, Kindergärten, einer Schule und sogar einer Bank. Dieser Besuch änderte nichts an der Realität des Ghettos. Hunger, fehlende sanitäre Einrichtungen, mangelhafte Kleidung forderten zahlreiche Todesopfer. Von den ca. 140.000 Menschen, die nach Theresienstadt deportiert wurden, starben 33.000 im Ort, 88.000 wurden in die Vernichtungsstätten gebracht und dort ermordet. 19.000 waren noch am Leben, als das Ghetto am 7. Mai 1945 von der Sowjetarmee befreit wurde.

Für den größten Teil der Menschen, die in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurden, war das Ghetto, so sie nicht an den furchtbaren Lebensbedingungen zugrunde gingen, nur eine Durchgangsstation auf dem Weg in die Vernichtungslager. Die Deportationen dorthin erfolgten in fünf Etappen:

Von Anfang Januar bis 8. September 1942 gab es 26 Transporte mit rund 26.000 Häftlingen nach Izbica, Lublin, Maly Trostinec, Riga, Zamosc, Piaski, Rejowiec, Warschau, Raasika, Minsk sowie weitere Orte.

In elf »Altentransporten« wurden zwischen dem 19. September und dem 22. Oktober 1942 19.004 Menschen, die in der Regel über 65 Jahre alt waren, in das Vernichtungslager Treblinka und nach Maly Trostinec deportiert und dort fast ausnahmslos ermordet. Nur drei überlebten.

Zwischen dem 26. Oktober 1942 und dem 1. Februar 1943 wurden in sechs Transporten 8.867 Personen nach Auschwitz deportiert. Dort wurden sie, wie in Auschwitz üblich, einer Selektion unterworfen. Die meisten gingen in die Gaskammern. Von den als »arbeitsfähig« Selektierten erlebten 124 die Befreiung.

Vom 6. September 1943 bis zum 18. Mai 1944 wurden in acht Transporten 17.570 Theresienstädter Häftlinge in das so genannte »Familienlager« in Auschwitz-Birkenau gebracht. Sie mussten die Selektion nicht durchlaufen, wurden jedoch, soweit sie nicht im Lager starben oder als »Arbeitsfähige« in andere Konzentrationslager deportiert wurden, in der Nacht vom 8. zum 9. März 1944 oder zwischen dem 10. und 12. Juli 1944 in den Gaskammern ermordet. 1.167 Häftlinge überlebten.

In elf Transporten wurden zwischen dem 28. September und dem 28. Oktober 1944 weitere 18.402 Personen nach Auschwitz-Birkenau deportiert, von denen 1.574 überlebten.

Neben diesen Großtransporten erfolgten auch kleinere Deportationen, deren Zielorte zum Teil nicht bekannt sind, vier dieser Transporte gingen nach Bergen-Belsen.

Von den über 15.000 ÖsterreicherInnen, die von Wien, aber auch von Böhmen und Mähren nach Theresienstadt deportiert wurden, verstarben ca. 6.200 dort, ca. 7.500 wurden in die Vernichtungslager weiterdeportiert.

Unter den Opfern: Ernst Fischl, Emanuel Neumann, Mathilde Neumann, Felix Preis.

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Konzentrationslager Buchenwald in Deutschland

Das Konzentrationslager Buchenwald wurde im Juli 1937 eröffnet und lag am Rand der Stadt Weimar auf dem Ettersberg. Das Lager wurde von Häftlingen errichtet. Die ersten Häftlinge waren politische Gegner, Zeugen Jehovas, Kriminelle und zunächst nur vereinzelt jüdische Häftlinge. Die Lebensbedingungen der jüdischen Häftlinge waren deutlich schlechter, ihre Sterblichkeitsrate lag stets höher als die der anderen Gefangenen. Im September 1938 wurden mehrere tausend Juden von Dachau nach Buchenwald verlegt und nach der »Reichskristallnacht« vom November 1938 wurden 9828 Juden eingeliefert, von denen die meisten mit der Auflage Deutschland zu verlassen wieder freigelassen wurden. Bis Kriegsbeginn arbeiteten die Häftlinge vorwiegend im Lageraufbau und im lagereigenen Steinbruch. Ab 1941 wurde das Lager immer mehr ein Ort des Massenmords und des Sterbens. Kranke Häftlinge wurden in großer Zahl direkt im Lager durch Injektionen ins Herz getötet. Ab Ende 1941 wurden mehrere tausend sowjetische Kriegsgefangene durch Genickschuss ermordet. Im Oktober 1942 wurden auf Befehl Himmlers die meisten jüdischen Häftlinge nach Auschwitz

deportiert. Die letzten Monate des Krieges waren durch Überfüllung des Lagers sowie durch Seuchen- und Erschöpfungstod der Gefangenen gekennzeichnet. Am 11. April 1944 hat die SS das Lager verlassen und ein Häftlingskomitee hat die Kontrolle übernommen. Am gleichen Tag trafen die amerikanischen Truppenverbände ein, die die restlichen 21.000 Überlebenden, darunter etwa 1000 Kinder und Jugendliche, befreiten. Von den schätzungsweise 240.000 Häftlingen des KZ Buchenwald liegt die Opferzahl bei mindestens 50.000 Menschen.

Unter den Opfern: Samuel Linker, Alfons Neumann.

Quellen: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, herausgegeben von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 3. Auflage 1998, dtv, ISBN 3-423-33007-4.

Konzentrationslager Sachsenhausen in Deutschland

In den Jahren 1936/37 wurde das Konzentrationslager Sachsenhausen in einem Ortsteil von Oranienburg von Häftlingen errichtet. Nach Beendigung des Lageraufbaus im Dezember 1937 verlagerte sich die Bautätigkeit auf die Errichtung einer Ziegelei im Hafenbecken an der Lehnitz-Schleuse. Die Arbeitsbedingungen waren sehr schlecht. Vor allem Juden, Sinti und Roma sowie Homosexuelle wurden bei der Arbeit zu Hunderten zu Tode geschunden, über die Postenkette gejagt und dabei erschossen oder totgeschlagen. Das KZ Sachsenhausen diente zugleich als Ausbildungsstätte für KZ-Führungspersonal und Wachmannschaften. Hier wurde die Systematik des Terrors in Theorie und Praxis weiterentwickelt.

Im Zuge der »Reichskristallnacht« im November 1938 wurden 6000 Juden in Sachsenhausen eingeliefert. Ende 1938 war das Lager trotz Entlassung von jüdischen Häftlingen, die Ausreisepapiere vorweisen konnten, völlig überfüllt. Nach Kriegsbeginn kamen noch weitere Gefangenenkontingente hinzu. Ende 1939 betrug die Lagerstärke bereits über 12.000 Häftlinge. Mit der stärkeren Einbeziehung der Konzentrationslager in die Kriegswirtschaft stieg die Häftlingszahl erneut stark an. Insgesamt betrug die Anzahl der Häftlinge einschließlich der Außenlager des KZ Sachsenhausen 200.000 Menschen aus über 40 Nationen.

Ab 1941 wurden im KZ Sachsenhausen ca. 18.000 nicht registrierte sowjetische Kriegsgefangene ermordet. Als das KZ Sachsenhausen am 22. April 1945 von sowjetischen und polnischen Truppen befreit wurde, trafen sie im Lager ungefähr 3000 von der SS zurückgelassene Häftlinge an. Insgesamt 33.000 Häftlinge waren in den Tagen zuvor von der SS in Marschkolonnen zu je 500 Gefangenen Richtung Ostsee getrieben worden. Fast 6000 von ihnen starben bei diesen Todesmärschen. In den ersten Maitagen 1945 wurden die Überlebenden im Raum zwischen Ludwigslust und Schwerin von amerikanischen Truppen befreit. Die Gesamtzahl der Todesopfer im Konzentrationslager Sachsenhausen wird auf 100.000 Menschen geschätzt.

Unter den Opfern: Friedrich Klinger

Quellen: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, herausgegeben von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 3. Auflage 1998, dtv, ISBN 3-423-33007-4.

Vernichtungslager Treblinka in Polen

Im Vernichtungslager Treblinka, im nordöstlichen walddreichen und bevölkerungsarmen Teil des »Generalgouvernements«, wurden im Zuge der »Aktion Reinhard« vom Juli 1942 bis zur Schließung des Lagers im Herbst 1943 ca. 870.000 Menschen überwiegend jüdischer Herkunft, aber auch Roma und Sinti ermordet. Wie die Lager Sobibor und Belzec maß das Lager 400 mal 600 Meter und war von zwei Stacheldrahtzäunen umgeben, die zur Tarnung mit Zweigen versehen waren. Das Lager war in drei Bereiche aufgeteilt: für Unterkünfte, für die Ankunft der Transporte und für den Vernichtungsprozess.

Nach ihrer Ankunft kamen die Opfer in die nach Geschlechtern getrennten Auskleidebaracken. Hier mussten sie Kleidung, Geld und Wertgegenstände abgeben, ab Herbst 1942 wurden den Frauen die Haare geschoren. Durch den so genannten »Schlauch«, einen etwa fünf Meter breiten und ca. 90 Meter langen Weg, wurden die Häftlinge, zuerst Frauen und Kinder, dann die Männer, von den Auskleidebaracken nackt in die Gaskammern getrieben, wo Kohlenmonoxyd eingeleitet wurde. Nach dem Zubau weiterer Gaskammern im September 1942 wurden innerhalb von ein bis zwei Stunden bis zu 3.500 Menschen ermordet. Anfänglich wurden die Leichen in Massengräbern verscharrt, ab Frühjahr 1943 auf Rosten aus Eisenbahnschienen verbrannt, um die Spuren des Massenmordes zu beseitigen.

Zwischen 5. und 22. Oktober 1942 wurden in fünf Transporten ca. 8.000 Juden aus Theresienstadt nach Treblinka deportiert. Etwa 3.100 von ihnen stammten aus Österreich. Die Gesamtzahl der aus Österreich kommenden Opfer des Vernichtungslagers Treblinka ist schwer festzustellen. Der aus Österreich stammende Lagerkommandant von Treblinka, SS-Obersturmführer Franz Stangl, wurde 1970 in Düsseldorf zu lebenslanger Haft verurteilt.

Unter den Opfern: Rosa Lilian, Emilie Litassy, Ella Ostermann.

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

Deportation nach Nisko in Polen

Der Kriegsausbruch am 1. September 1939 beschränkte die Möglichkeiten zur weiteren Flucht und Vertreibung der Juden aus dem »Deutschen Reich«. Da die nationalsozialistische Führung weiter an ihrer Forderung, das »Reich judenrein« zu machen, festhielt, plante Adolf Eichmann, Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, die seit August 1938 die Vertreibung der Juden forciert hatte, die Schaffung eines »Judenreservates« im Gebiet östlich von Nisko am Fluss San an der Grenze des »Generalgouvernements«. Obschon dieser Plan nicht mehr realisiert wurde, ließ der Chef des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) Reinhard Heydrich, dem von Reichsführer SS Heinrich Himmler die Organisation der Zwangsumsiedlung übertragen worden war, Deportationstransporte aus Wien und Moravska Ostrava/Mährisch Ostrau nach Nisko zusammenstellen.

Im Rahmen dieser Aktion gelangten von Wien aus zwei Transporte nach Nisko, der erste am 20. Oktober 1939 mit 912 und der zweite am 27. Oktober 1939 mit 672 Männern. Die Erstellung der Liste von 1.000–2.000 »Auswanderern« wurde der Israelitischen Kultusgemeinde übertragen. Die »Interessenten« für diesen Transport wurden jedoch bewusst getäuscht: Die IKG wurde genötigt, in einer Aussendung an die jüdische Bevölkerung den betroffenen Personen einen weitgehenden Handlungsspielraum zum Aufbau einer neuen Existenz zuzusichern.

Die Realität in Nisko sah anders aus: Nur ein kleiner Teil der aus Wien Deportierten,

etwa 200 Männer, gelangte in das Lager, wogegen die Mehrheit unter Abfeuerung von Schreckschüssen über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie gejagt wurde. Die meisten dieser Deportierten bemühten sich bei den sowjetischen Behörden um Rückkehrmöglichkeiten nach Wien, weshalb sie der NKWD, die stalinistische Geheimpolizei, als politisch »unzuverlässig« einstuft und in Zwangsarbeitslager verbrachte. Aus diesen Lagern kehrten bis 1957 nur etwas mehr als 100 Männer nach Wien zurück.

Nach dem Abbruch der Gesamtkaktion wurden im April 1940 von den in Zarzecze bei Nisko als Personal zurückbehaltenen Männern 198 nach Wien zurückgeschickt – viele von ihnen wurden mit späteren Transporten neuerlich deportiert.

Unter den Opfern: Max Fellner

Quelle: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes

DIE „REICHSKRISTALLNACHT“ IM NOVEMBER 1938

Schon in den ersten Tagen, nach dem sogenannten »Anschluss an das Deutsche Reich« im März 1938, brach über die österreichischen Juden eine Welle der Gewalt herein. Jüdinnen und Juden wurden gedemütigt, verspottet, geschlagen, verhaftet und in Konzentrationslager deportiert. Dies alles geschah unter den Augen der Bevölkerung, die in ihrer Mehrheit dem nicht widersprach. Einen dramatischen Höhepunkt erreichte dieser Prozess in der Nacht vom 9. auf den 10. Nov. 1938, während der sogenannten »Reichskristallnacht«.

Der 17jährige Jude Herschel Grynszpan, dessen Eltern Ende Oktober 1938, zusammen mit 12000 Jüdinnen und Juden, nach Polen deportiert wurden, verübte am 7. November 1938 in Paris ein Schussattentat auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath. In einer Abschiedskarte an seine Eltern schreibt er:

„Meine lieben Eltern! Ich konnte nicht anders tun, soll Gott mir verzeihen, das Herz blutet mir wenn ich von eurer Tragödie und 12000 anderen Juden hören muss. Ich muss protestieren, dass die ganze Welt meinen Protest hört, und das werde ich tun, entschuldigt mir“.

Herschel Grynszpan wird vorerst von der französischen Polizei inhaftiert und kommt später in das KZ Sachsenhausen. Der Todeszeitpunkt und die näheren Umstände seines Todes sind ungeklärt. Seinen Eltern gelingt die Flucht in die Sowjetunion und sie überleben den Holocaust.

Am Nachmittag des 9. Novembers stirbt Ernst von Rath und noch am selben Abend hält Propaganda Minister Göbbels eine antijüdische Hetzrede in der er die Bevölkerung zu Aktionen gegen Jüdinnen und Juden aufmuntert. Anschließend gaben die SA-Führer von München aus entsprechende telephonische Anweisungen an ihre Mannschaften durch und in der Folge kam es im gesamten Deutschen Reich, organisiert von den Nationalsozialisten, zu einer ungeheuren Welle der Gewalt gegen Jüdinnen und Juden. Die gesamte jüdische Bevölkerung wurde einem beispiellosen Terror ausgesetzt. Beinahe alle Synagogen wurden zerstört und niedergebrannt, die Schaufenster jüdischer Geschäfte wurden eingeschlagen und die Geschäfte wurden geplündert.

Die Ausschreitungen waren der Höhepunkt der Angriffe auf Jüdinnen und Juden in Deutschland und in Österreich nach dem Anschluss im März 1938. Die Aktionen wurden von den Parteistellen angeordnet und von SA-Verbänden und HJ-Gruppen durchgeführt. Etwa 30 000, vor allem einflussreiche und wohlhabende Juden, wurden festgenommen und in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen eingeliefert. Hunderte von ihnen sind in den Konzentrationslagern zu Tode geschunden worden.

In Österreich begannen die Ausschreitungen einen Tag später am Morgen des 10. November. 4600 Wiener Juden wurden nach Dachau deportiert. Auch in Kärnten, vor allem in Klagenfurt und Villach, kam es am 10. und 11. November 1938 zu gewaltsamen Ausschreitungen gegen Jüdinnen und Juden und deren Eigentum. Zerstörung von Besitz, Enteignung und tätliche Attacken prägten auch in Villach und Klagenfurt das Bild dieser Tage. Der Zeitzeuge Anton Engelhart aus Villach erinnert sich:

„Der Hauptplatz war voller Menschen. Ein unglaublicher Tumult. Auf dem Sockel der Pestsäule sind Jugendliche gestanden, die immer wieder geschrien haben: Hoch hänge der Jude am Laternenpfahl! Und Jude verrecke im eigenen Dreck!“

Umstritten ist bis heute, ob die »Reichskristallnacht« improvisiert oder geplant war. Die hier veröffentlichten Dokumente jedoch, welche die Situation im Bezirk Villach und teilweise auch im Land Kärnten widerspiegeln, zeigen deutlich eine genaue Planung der Ausschreitungen.

Erstmals wurde der Bevölkerung die Verfolgungspolitik und Brutalität des NS-Regimes direkt vor Augen geführt. Das Ausmaß der Barbarei übertraf alles Bisherige. Die Hoffnung, mit der Zeit würde die Hetze gegen die Juden nachlassen, war nun endgültig gebrochen. Nun war klar, es wird kein Entrinnen geben. Wer Jude oder Jüdin war saß endgültig in der Falle. Das ganze Reich war Feindesland, war Todeszone. Das Judenpogrom November 1938 war der Auftakt zum bürokratisch organisierten und fabriksmäßig durchgeführten Massenmord an Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und behinderten Menschen.

Quelle: Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98. Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß, Enzyklopädie des Nationalsozialismus, dtv, 1997. Moishe Postone, Nationalsozialismus und Antisemitismus, ein theoretischer Versuch. Wolfgang Scheffler, Judenverfolgung im Dritten Reich. Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Julius H. Schöps, Enzyklopädie des Holocaust. Hans Haider, Nationalsozialismus in Villach, Edition kärnöl, ISBN 978-3-902005-99-1.

INTERVIEWS, DOKUMENTE, BERICHTE

Abschrift der Anzeige von Leon Zwerling, eingebracht im Oktober 1945, wegen der Verwüstung seiner Wohnung anlässlich des Villacher Judenpogroms im November 1938.

Bezirksgericht Villach; Abt. 1, den 21. Okt 1945; Gegenwärtig: Dr. Felber

Es erscheint Herr Leon Zwerling, Bahnbeamter i. R. in Villach, Oberer Heidenweg Nr. 34 und erstattet folgende Anzeige:

Ich war bis April 1939 Eigentümer des Hauses Villach, Oberer Heidenweg Nr. 34. Da ich Volljude bin, wurde ich vom Finanzamt Villach veranlasst, das Haus zu verkaufen. Am 16. Nov. 1942 bin ich über Auftrag der Gestapo nach Wien übersiedelt, von wo ich am 11. Okt. 1945 wieder zurückgekehrt bin.

Am 10. November 1938 um ca. 4 Uhr nachmittags erschien in meinem Haus Villach Oberer Heidenweg Nr. 34 der Kaufmann F. W. Villach Peter Roseggerstrasse 9, der Malermeister F. M. Villach Meerbothstrasse Nr. 1, der Arbeiter H. L. Villach Rennsteinerstrasse Nr. 10, ein gewisser H. T. dzt. Wohnhaft in Radenthein und der Jugendliche J. L. Ich war damals gerade im Garten beschäftigt. Einer von den angeführten Personen sagte mir, zuerst, der Sturmführer wolle mich sprechen.

Der Malermeister Friedrich Meier, gab sich mir gegenüber als Sturmführer aus und forderte mich mit den Worten „Jude gib die Waffen heraus“ auf zur Waffenabgabe. Ich erwiderte, dass ich keine Waffen habe und dass sie beruhigt meine Wohnung nach solchen durchsuchen können. Es begaben sich dann alle Vorgenannten in meine Wohnung im ersten Stock. Auf die neuerliche Aufforderung zur Herausgabe von Waffen, beteuerte ich keine zu besitzen, worauf Friedrich Meier das Kommando los gab. Alle 5 Personen, die gegen meinen Willen in meine Wohnung eingedrungen waren, machten sich dann daran, meine Wohnungseinrichtung zu zerstören. Es dauerte kaum eine halbe Stunde und fast meine gesamte Wohnungseinrichtung von 2 Zimmern, 1 Küche, 1 Speis und eines Badezimmers waren demoliert. Die genannten haben nicht nur Einrichtungsgegenstände, sondern auch Geschirr, Lebensmittel und dergleichen vernichtet. Ich schätze den mir daraus erwachsenen Schaden auf mindestens 6 bis 8 000 Schilling. Nach diesem Zerstörungswerk sind sie wieder fort und haben hinter sich die Wohnungstür abgesperrt und den Schlüssel von außen stecken lassen, sodass ich mit meiner Frau genötigt war, die Wohnung durch Herablassen der Küchenbalken zu verlassen. Meine Frau und ich wurden bei diesem Anlass mit den Worten Saujud, Judenweibl und ä. beschimpft. Wir haben uns über diese mutwillige Zerstörung unseres Eigentums sehr aufgeregt. Meine Frau ist 66 Jahre alt und ich bin schon 75 Jahre. Ich bin in der Lage mehrere Zeugen über diesen Vorfall anzuführen.

In der Folge musste ich mit meiner Frau, da wir gar keine Betten hatten, mehrere Tage auf den Boden liegen. Später erhielten wir von Verwandten Betten und Geschirr. Wir besaßen mehrere Service, die ebenso zerschlagen wurden. Außerdem wurden u. a. 53 Gläser mit Eingekochten vernichtet.

Ich bitte gegen die 5 Vorgeführten Personen das Strafverfahren wegen Verbrechen des Hausfriedensbruches, Einschränkung der persönlichen Freiheit und der boshaften Sachbeschädigung einzuleiten.

Ich schließe mich dem Strafverfahren vorläufig mit Schadenersatzansprüchen in der Höhe von S. 8000.- als Privatbeteiligter an.

Meine Frau hat infolge der Aufregung einen Nervenzusammenbruch erlitten und war mehrere Wochen krank und bettlägrig.

Quelle: Landesgericht Klagenfurt, Strafsakten Sch 196 Vr 463-46

Auszüge aus der Vernehmungsprotokoll des Beschuldigten Friedrich Meyer

Abschrift:

[...] Ich bekleidete bei der SA in Villach den Rang eines Sturmführers. Am 10. November 1938, als ich von der Arbeit nachhause kam, lag auf dem Tisch in meiner Wohnung ein schriftlicher Auftrag, der von einem Melder der SA-Standarte Villach überbracht wurde, auf welchem geschrieben stand, dass ich mich unverzüglich bei der Standarte der SA einzufinden habe. Ich begab mich auftragsgemäß zur SA-Standarte in Villach, Kernstockstrasse. Dort habe ich vom seinerzeitigen Obersturmführer der SA Huber Franz den Auftrag erhalten, in die Wohnung des Leon Zwerling zu gehen u. dort unter den Vorwand nach Waffen zu suchen, in die Wohnung desselben Einlass zu erlangen u. dort die Wohnungseinrichtung u.s.w. zu zerstören. Huber erklärte mir bei diesem Auftrag, dass gegen die Juden eine große Aktion in Vorbereitung sei. Huber erklärte mir weiters, dass ich einige Männer der SA verständigen möge, die bei dieser Aktion teilzunehmen haben. Auf Grund dieses Befehles suchte ich einige Männer der SA zusammen.

[...] Wir begaben uns denn in die Wohnung des Zwerling. Ich hatte den Auftrag die ganze Aktion zu leiten. Ich erklärte Zwerling der gerade im Garten arbeitete, dass ich mit den anderen Männern den Auftrag habe bei ihm eine Haussuchung vorzunehmen bzw. nach Waffen zu suchen. Zwerling begab sich mit uns sogleich in seine Wohnung. Auf dem Weg dorthin erklärte mir Zwerling, dass er keine Waffen besitze. Ich habe den 3 SA-Männern auf dem Wege bereits erklärt, was in der Wohnung des Zwerling zu machen ist, dabei gab ich ihnen den Auftrag alles was in der Wohnung ist zu zerstören. Wir gingen alle in die Wohnung des Zwerling und begannen dort mit der Zerstörung der Wohnungseinrichtung und dgl.

[...] Während meines Aufenthaltes in der Küche habe ich gehört, wie Kästen umfielen und auch noch andere Gegenstände auf den Boden geworfen wurden. Als die Zerstörung im Schlafzimmer beendet war, kamen alle in die Küche. Ich selbst habe mich an der Zerstörung des in der Küche vorhandenen Geschirrs beteiligt. Bemerken möchte ich, dass in der Küche selbst nur ich allein die Gegenstände zerstört habe. Die Zerstörung beschränkte sich nur auf das Schlafzimmer und die Küche. In den übrigen Räumen wurde nichts beschädigt. Es kann möglich sein, dass während der Zerstörungsaktion einige Schimpfworte gefallen sind. Ich glaube, dass jeder von uns einige dieser Worte wie Judenweibl, Saujuden u.s.w. gebraucht hat.

[...] Ich bin mir meiner Schuld vollkommen bewußt u. sehe auch ein, dass wir uns in der Wohnung nicht menschlich benommen haben. Ich stehe für meine unrechtmäßige Handlungsweise vollkommen ein.

[...] Ich stelle richtig, dass auch im Wohnzimmer Sachen beschädigt wurden.

Quelle: Landesgericht Klagenfurt, Strafsachen Sch 196 Vr 463/46

Abschrift der Aussagen von Wilhelm Gornik, Ehemann von Maria Gornik, die als Villacher Jüdin von den Nazis deportiert wurde und 1942 von den Nazis im KZ Auschwitz ermordet wurde.

Nachstehende Personen, welche ich als Kriegsverbrecher betrachte, gebe ich hier an und stehe zu jeder Zeit gerne zur Verfügung um weitere und genaue Auskunft zu erteilen.

Ludwig Hecher, Villach, Wolfram von Eschenbachstrasse Nr. 18 als Haupt der Organisation mit Therese Bialowas, Villach, Kiesweg Nr. 11, Maria Plattner, Villach, Max Seuniggstrasse Nr. 17 sowie Stefanie Raunjak, Max Seuniggstrasse Nr. 29, haben täglich bei der Kapelle bei der Firma Teich, Villach, Ghonallee, Versammlungen über meine Frau und

über mich abgehalten und beschlossen, wie sie mich und meine Frau ins KZ bringen könnten.

Meine Frau haben die angeführten Personen ins KZ gebracht, wo sie, wie mir selbst die Gestapo mitgeteilt hat, am 16. Oktober 1942 ermordet wurde. Also haben diese Verbrecher meine Frau auf dem Gewissen.

Ludwig Hecher konnte sich als Nazi nicht genug rühmen und ging jede Nacht von Fenster von Fenster lauschen, ob nicht irgendjemand Auslandsender horcht. Zum Zeugen, Herrn Weltlich Karl sagte er, er werde auch seinen Bruder anzeigen, sollte er hören, dass er Auslandsender hört.

Ludwig Hecher und der Gastwirt Dürnegger, Villach Auen, welcher sich stets rühmte nur er und seine Tochter sind die einzigen richtigen Nazi in den Auen, diese beiden Männer haben des öfteren durch den Blockwart Olbin, welcher ein geheimer versteckter Spitzel war, gegen mich Anzeige erstattet, dass bei mir in meinem Geschäft, welches ich nachher im Auftrage des Kreisleiters Piron schließen musste, jede Nacht kommunistische Versammlungen abgehalten werden und ich bin nur noch an einem Haar gehängt, so wäre ich ebenfalls ins KZ geschickt worden. Dies weiß ich ganz genau, da man es mir bei der Gestapo in Klagenfurt mitteilte.

Frau Streinig, Inhaberin der Lottokollektur, Villach Widmannngasse, hat gleich nach dem Einmarsch der Deutschen meine Frau angezeigt und falsche Tatsachen der Gestapo mitgeteilt, meine Frau horche jeden Tag das Ausland, worauf meine Frau sofort verhaftet und unser Radio, welches mir 400.- Schilling gekostet hat, beschlagnahmt wurde und ich erhielt es nie mehr zurück. [...]

Herr und Frau Högl, welche ein Tuchgeschäft in der Paracelsusgasse führten, hielten immer im Geschäft Naziversammlungen ab, und weil wir es immer sahen und hörten hatten sie natürlich einen Zorn auf uns ,und deshalb wurde auch meine Frau von dieser Nazi auf offener Strasse angespuckt, wenn sie meine Frau auf der Strasse sah und schrie jedes Mal „pfui Teufel Saujüdin“.

Die ganze Familie Wenger, wo ich 19 Jahre wohnte, samt der alten Hausgehilfin Menie, hatten mich noch vor der Demolierung meiner Wohnung gerichtlich gekündigt mit der Angabe, sie , die Wenger könnten nicht mit einer Jüdin unter einem Dach wohnen, obwohl sie 19 Jahre wussten, dass meine Frau von Juden abstammt. Die Familie Wenger ist es auch gewesen, die mir meine ganze Wäsche gestohlen hat, als die Nazis meine Wohnung demolierten. [...]

Frau Pollak Poldi, die Tochter der Weinhandlung Puffitsch hat mit Hilfe des Kellners Pfannhauser und der Kassierin Maltschi Adamitsch, mich und meine Frau vom Parkkaffee hinauswerfen lassen, weil meine Frau eine Jüdin war und kein Kaffee besuchen durfte, obwohl ich mit meiner Frau r. k. verheiratet war. [...]

Quelle: Aussage vom 18. Juni 1945 im Archiv der SPÖ Bezirksorganisation Villach

Herr Otto Friessner aus Villach erinnert sich.

Mein Vater war Eisenbahner, Schmied von Beruf. Meine Mutter kam vom Bauernhof.

Mit 6 Jahren bin ich zu den Kinderfreunden gegangen und dann später zu den roten Falken. Unser Erzieher war Alois Buttinger. Wir trafen uns immer im „Sonnenhof Lind“ 1936 wurde ich ausgeschult und 1937 bekam ich eine Lehrstelle beim Konsum.

Als es im März 1938 zum sogenannten Anschluss kam wurde der Konsum sofort aufgelöst. Es erfolgte eine Umbenennung in Verbrauchergenossenschaft und ein kommissarischer Leiter wurde eingesetzt. Am ersten September 1939, als der Krieg ausbrach, bin ich mit 17 Jahren Leiter der „Konsum-Filiale“ in Lind geworden. Nach dem Anschluss hat

sich im Konsum eine Widerstandszelle gebildet. Ich erinnere mich noch an die Genossen Janz, Traninger Paul, Zwitter Valentin, Schicho Anton. Vor allem sammelten wir Geld für in Bedrängnis geratene Genossen. Auch mit Lebensmitteln haben wir geholfen. Es gab immer ein „schwarzes Lager“ mit Lebensmitteln. Unsere Kontaktperson, der wir immer unsere Spenden übergaben, war Genosse Populorum, später SPÖ-Stadtrat von Villach.

Im Jahre 1941 bin ich eingerückt. Zuerst kam ich zum Reichsarbeitsdienst (RAD), dann zur Wehrmacht. 1945 geriet ich in französische Kriegsgefangenschaft.

An das Judenpogrom im November 1938, die sogenannte „Reichskristallnacht“, kann ich mich recht gut erinnern. Ich bin damals um 15 Uhr 30 mit dem Rad zur Arbeit gefahren. Als ich in die Peraustraße einbog sah ich wie beim Notar Weißberger verschiedene Sachen aus dem Fenster geschmissen wurden. Ein großes Klavier, das nicht durch das Fenster passte, zerschlug man zuerst und warf dann die einzelnen Teile herunter. Dabei wurde geschrien und gejohlt. Ich bin dann weitergefahren in die Italienerstraße zum Fischbach. Auch hier bot sich mir ein Bild der Verwüstung. Unter dem Gejohle einer Menschenmenge wurde buchstäblich alles, Bettwäsche, Bilder, Geschirr, usw., aus dem Fenster geschmissen. Am Abend bin ich mit dem Fahrrad über den Hauptplatz nach Hause gefahren. Das Geschäft des Juden Filip Lilian am unteren Hauptplatz war ebenfalls ausgeplündert. Viele Sachen sind auf dem Platz herumgelegen. Der Herr Lilian ist vor dem Geschäft auf einem Rucksack gesessen und hat geweint. Daran kann ich mich noch ganz genau erinnern. Gleich nach dem „Anschluss“, noch im März 1938, sind alle „jüdischen Geschäfte“ gekennzeichnet worden, indem man „JUDE“ auf das Geschäft hinaufschrieb. Es war verboten bei einem Juden einzukaufen. Leute, die es trotzdem wagten, stellte man zur Rede. Einmal habe ich beobachtet wie man drei oder vier Leute, es waren keine Villacher, den Hauptplatz hinunter führte. Sie hatten alle eine Tafel umgehängt auf der geschrieben stand: „Dieses arische Schwein kauft bei einem Juden ein“.

Quelle: Aufzeichnung eines Gesprächs mit dem Autor im Oktober 1998

Anmerkung zur Person „Filip Lilian“

geboren am 20. Jänner 1881 in Galizien

zuletzt wohnhaft in Villach Italienerstraße 15

Lilian, von Beruf Kaufmann, hatte ein kleines Geschäft auf dem Hauptplatz in Villach. Am 12. September 1909 Eheschließung mit Luzia Hauslich aus Wien geb. am 5. Juni 1883. Das Ehepaar hatte drei Söhne, die in Villach die Richard-Wagner Schule besuchten. Ignaz geb. 2. 2. 1911. Josef geb. 25. 6. 1915. Leo geb. 17. 2. 1918.

Trotz Nachforschung ist über das Schicksal der Familie Lilian nichts bekannt.

Quelle: Heimatrolle (Standesamt Villach). Gespräch des Autors mit Leopold Rovensky (Schulkamerad von Leo Lilian in der Richard-Wagner Schule)

Herr Engelhart Anton aus Villach erinnert sich:

Im Jahre 1938 bin ich in die 2. Klasse Hauptschule gegangen – in die Richard Wagner Schule. Gewohnt haben wir in Tarvis. Mein Vater war Eisenbahner und hat in Villach gearbeitet. Ich bin immer mit dem Zug hin und her gefahren. Einen Tag haben wir Vormittagunterricht gehabt und am nächsten Tag Nachmittagunterricht.

An jenem Tag haben wir Nachmittagunterricht gehabt. Als wir in die Schule gekommen sind hat der Schulwart zu uns gesagt: „Heut ist kein Unterricht, heute ist Judenverfolgung.“ Wir sind also gleich in die Stadt gegangen. Beim Fischbach in der Italienerstraße, gegen-

über dem Buchmarkt „Libro“, haben wir zugeschaut wie Sachen aus dem Fenster im 1. Stock herausgefliegen sind. Es waren SA-Leute in Uniform, die das gemacht haben. Die SA-Männer sind von hinten über den Hof mit einer Leiter eingedrungen. Alles wurde auf die Straße hinuntergeschmissen: Bücher, Geschirr, Silberbesteck, Bettwäsche, Lebensmittel, auch die Vorhänge wurden heruntergerissen. Was nicht durch das Fenster gepasst hat, ist zuerst zertrümmert worden. Zum Schluss sind große Stoffballen hinuntergeschmissen worden. Viele, die sich daran beteiligt haben, und keine SA Uniform gehabt haben, haben eine schwarze Hose, ein weißes Hemd mit einer Hakenkreuzbinde und eine schwarze Krawatte angehabt.

Öfter habe ich Frau Fischbach beim Fenster gesehen. Eine zweite Frau ist auch oben gewesen. Die ist ihr beigestanden und hat sie getröstet. Dann bin ich weitergegangen. Beim Glesinger (Oberer Kirchenplatz) sind auch die Sachen auf der Straße gelegen. Eine Leiter war beim Fenster angelehnt. Neben der Buchhandlung Pfanzelt (westlich) war ein kleines Geschäft. Dort wurde eine Frau herausgeschliffen und zur Gestapo hinuntergeführt. Warum das weiß ich bis heute nicht. Der Hauptplatz war voller Menschen. Ein unglaublicher Tumult. Auf dem Sockel der „Pestsäule“ sind Jugendliche gestanden, die immer wieder geschrien haben: „Hoch hänge der Jude am Laternenpfahl.“ und „Jude verrecke im eigenen Drecke“. Daran kann ich mich ganz genau erinnern.

Quelle: Aufzeichnung eines Gesprächs mit dem Autor im September 1998

Zeitungsbericht: Eine spontane antisemitische Volkskundgebung.

Die Nachricht vom Ableben des Gesandtschaftsrates von Rath, auf den in Paris von einem feigen jüdischen Mordbuben ein Attentat verübt wurde, hat auch unter der Villacher Bevölkerung tiefste Empörung hervorgerufen. In der mittägigen Freizeit sammelten sich tausende und aber tausende Volksgenossen auf dem Adolf-Hitler-Platz und gaben durch Sprechchöre ihrem Abscheu vor dem jüdischen Meuchelmord Ausdruck. Die Empörung unter den Villacher Volksgenossen war so groß, dass sie sich nach der Kundgebung in antijüdischen Aktionen Luft machte.

Quelle: Kärntner Grenzruf, 11. 11. 1938, S. 7, zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Zeitungsbericht: Judenfeindliche Kundgebung in Klagenfurt am 11. November 1938

Im Anschluss an das Bekanntwerden vom Ableben des Gesandtschaftsrates von Rath der Botschaft in Paris kam es - wie bereits gemeldet - sowohl im Altreich als auch in der Ostmark in verschiedenen Orten zu spontanen Demonstrationen gegen das Judentum. Die empörte Bevölkerung machte ihrer judenfeindlichen Stimmung durch Umzüge, Zusammenrottungen und Sprechchöre Luft. In Wien, Graz und anderen Städten wurden auch mehrere jüdische Synagogen angezündet.

In Klagenfurt war in den gestrigen Morgenstunden der Tempel zerstört worden. Im Laufe des Tages kam es in der Stadt wiederholt zu judenfeindlichen Kundgebungen. Besonders am Mittag versammelte sich auf dem Adolf-Hitler-Platz eine große Menschenmenge. Ein Redner geißelte in schärfster Weise die verbrecherische Tat des Juden Grünspan, für die nicht Grünspan allein, sondern das gesamte Weltjudentum verantwortlich zu machen ist.

Auf Anordnung des Reichskommissars Gauleiter Bürckel wurden bei zahlreichen Juden

Hausdurchsuchungen vorgenommen, die erhebliche Mengen von Waffen, kommunistischem Hetzmaterial sowie unangemeldete Devisen zutage förderten. [...]

Quelle: Kärntner Grenzruf, Amtliche Tageszeitung der NSDAP Gau Kärnten, Jg. 1 Nr. 62, 12. 11. 1938, S. 6, zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Zeitungsbericht: Auf einer antijüdischen Großkundgebung in Klagenfurt am 11. November 1938 ergriff der Kreisleiter Dr. Pachneck das Wort und sagte:

[...] Unsere Geduld ist zu Ende. Es ist selbstverständlich, dass zornige Empörung das ganze deutsche Volk wegen dieser Untat des jüdischen Untermenschentums erfasste. Denn unsere Geduld ist zu Ende! Wir können nicht mehr zusehen, wie man unsere deutschen Menschen hinschlachtet wie das wilde Vieh.

Das deutsche Volk hat es durch Jahrhunderte hindurch in einer beispiellosen Geduld über sich ergehen lassen, dass ein fremdes Volk, das das Gastrecht in diesem Land besitzt, dieses Gastrecht auf das schmachlichste dazu benützt hat, um das deutsche Volk zu stürzen. Das Judentum hat unsere herrliche Bewegung zuerst mit Hohn und Spott verfolgt, dann hat man uns verleumdet, dann wollte man uns totschrweigen. Als auch das nichts geholfen hat, hat man zum Terror gegriffen. Das hat aber alles nichts genützt, man konnte uns verbieten, einsperren und niederknüppeln, man konnte morden, unsere Idee konnte man jedoch nicht umbringen.

[...] Für die heutigen Vorfälle in unserer sonst so friedlichen Stadt lehnen wir Nationalsozialisten die Verantwortung ab, die Verantwortung dafür müssen die tragen, die im Ausland deutsche Nationalsozialisten morden.

[...] Wir wissen, dass die Nationalsozialisten Disziplin halten können, und diese Disziplin besteht darin, dass wir alle unsere Empörung und unseren Schmerz zurückhalten und die Sühne für die Dinge, die da vorgegangen sind, denen überlassen, die unser Führer dazu bestimmt. An Disziplin appelliere jetzt und ich weiß, dass dieser Appell nicht umsonst war. [...]

Quelle: Kärntner Grenzruf, Jg. 1 Nr. 62, 12. 11. 1938, zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist die Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Zeitungsbericht: Was ist ein jüdischer Gewerbebetrieb?

[...] Da für Parteimitglieder und Mitglieder aller Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung sowie für Beamte Verbote über den Einkauf in jüdischen Geschäften bestehen und außerdem bei der Vergebung öffentlicher Aufträge oder der Zulassung von Verkaufsstellen zur Entgegennahme von Ehestandsdarlehen usw. der Begriff des jüdischen Gewerbebetriebes sehr wichtig ist, ist nunmehr auf Grund der Verordnung eine endgültige Entscheidung über diese Frage ergangen.

Der Artikel I der Verordnung behandelt den Begriff des jüdischen Einflusses, der bei einem Betrieb eines einzelnen Kaufmannes oder Handwerkers einfach dadurch gegeben ist, dass klar gestellt wird, ob der Inhaber Jude ist oder nicht. [.....] Eine Aktiengesellschaft bereits dann als jüdisch anzusehen ist, wenn im Vorstand oder Aufsichtsrat auch nur ein Jude vertreten ist. [...]

Die jüdischen Gewerbebetriebe werden in Listen zusammengefasst und diese zur Einsichtnahme für jedermann offen gelegt. Damit jeder Volksgenosse die Gelegenheit hat, sich darüber zu unterrichten, ob ein Geschäft jüdisch ist oder nicht, werden voraussicht-

lich die untersten Verwaltungsbehörden mit der Auflegung der Listen betraut. Die bisher im Umlauf befindlichen Listen fallen nach der Aufstellung der gesetzmäßigen Liste fort.

Der Artikel III bestimmt, dass diejenigen jüdischen Geschäfte, die sich nicht arisieren, in absehbarer Zeit ein besonderes Kennzeichen führen müssen.

Quelle: Freie Stimmen, 19. 6. 1938, S. 3, zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Die Reisepässe für Juden.

Das Polizeiamt Villach gibt bekannt: Im Reichsgesetzblatt vom 7. Oktober 1938 wurde eine Verordnung des Reichsministers des Innern über Reisepässe von Juden veröffentlicht. Nach dieser Verordnung, die mit ihrer Verkündung in Kraft getreten ist, werden alle deutschen Reisepässe von Juden deutscher Staatsangehörigkeit, die sich im Inlande aufhalten, ungültig. Die Passinhaber sind verpflichtet, die Pässe derselben Passbehörde im Inland, in deren Bezirk der Passinhaber seinen Wohnsitz hat [...] innerhalb von zwei Wochen nach Inkrafttreten dieser Verordnung, d. i. somit 21. d. M., einzureichen. Die Einreichung hat in Villach beim Polizeiamt zu erfolgen. [...] Wer seinen Pass nicht oder nicht rechtzeitig einreicht, macht sich strafbar. Die mit Geltung für das Ausland ausgestellten Reisepässe von Juden werden wieder gültig, wenn sie von der Passbehörde mit einem vom Reichsminister des Innern bestimmten Merkmal versehen werden. [...]

An Stelle der ungültig gewordenen Inlandpässe für Juden treten die Kennkarten, die durch die seit dem 1. d. M. geltende Verordnung des Reichsministers des Inneren über Kennkarten vom 22. Juli d. J. eingeführt worden sind. Hinsichtlich der Ausstellung von Kennkarten für die Juden wird eine besondere Verlautbarung ergehen.

Quelle: Kärntner Grenzruf, 17. 10. 1938, S. 6, zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Berichte aus Gendarmerieprotokollen über das Novemberpogrom 1938 im Bezirk Villach

Velden:

Ein noch nie dagewesenes Ereignis trat am 10. 11 in den Abendstunden ein. In grenzenloser Erbitterung über den erfolgten Tod des Gesandtschaftsrates von Rath, der durch jüdische Mörderhand in meuchlerischer Art herbeigeführt wurde, versammelten sich Teile der Bevölkerung des Ortes in spontaner Weise und fielen gruppenweise über jüdische Besitzungen her. Es erfolgte eine wüste Zerstörung der unbewohnten jüdischen Häuser Villa Arnstein, Giebelhaus, Seehof, Helene, Weisshut und Landhaus Freisler. Der hiebei angerichtete Schaden belief sich nach provisorischer Schätzung auf ca. 100.000 RM.

Quelle: Chronik des Gendarmeriepostens Velden am Wörthersee, 1938, DÖW 17858/21

Obere Fellach bei Villach:

Der Papierfabrikant Josef Sternschuss "Jude", Inhaber der Pappenfabrik Albeko in Obere Fellach wurde im Jahre 1938 durch das Stadtkommando Villach in Schutzhaft genommen

und sein Eigentum arisiert. Die Fabrik wurde durch den Wiener Fabrikant August Ahlborn sodann käuflich erworben. Sternschuss befindet sich derzeit in Haifa in Egypten. Näheres über sein Schicksal ist unbekannt.

Quelle: Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Untere Fellach an das Bezirksgendarmeriekommando im Jahre 1946. DÖW 8351/K20

Heiligen-Gestade:

Nach dem Umbruch am 13. 3. 1938 wurden von Nazis aus Villach sämtliche Einrichtungen des Juden Dr. Erich Loewe, in Berghof in Heiligen-Gestade am Gutsbesitz, zertrümmert und zerschlagen. Später wurde der Besitz arisiert und am 9. 2. 1940 von der Deutschen Arbeitsfront übernommen.

Quelle: Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Sattendorf an das Bezirksgendarmeriekommando im Jahre 1946. DÖW 8351/K20

Stöckelweingarten:

Die Einrichtungen des Juden Kaufmann Glesinger aus Villach, im Wochenendheim in Stöckelweingarten, wurden von jugendlichen Nazis aus Villach nach dem Umbruch zertrümmert. Das Heim wurde dann vom Glesinger verkauft.

Die Pension des Juden Emil Rohland Richter in Stöckelweingarten wollte man nach dem Umbruch auch zertrümmern, wurde aber durch rasches Eingreifen durch hiesige Gendarmerie vereitelt. Pension wurde dann später von Richter verkauft.

Quelle: Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Sattendorf an das Bezirksgendarmeriekommando im Jahre 1946. DÖW 8351/K20

Sattendorf:

Das Wochenendheim des Juden Rogar in Sattendorf mit ca. 1000 Quadratmeter Grund wurde arisiert und später vom Radischnig, Hauptamtsleiter der NSDAP erstanden. Letzterer derzeit in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Gattin in Stöckelweingarten wohnhaft.

Quelle: Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Sattendorf an das Bezirksgendarmeriekommando im Jahre 1946. DÖW 8351/K20

Velden:

Am 10. 11. 1938 wurde wegen der Ermordung des deutschen Gesandten von Rath in Paris durch die SA Velden die Einrichtung der Judenhäuser Arnstein, Mayer, Löbenfeld-Russ, Kern, Weisshut und Edihaus in Velden demoliert und zum Grossteile vernichtet.

Quelle: Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Velden am Wörthersee an das Bezirksgendarmeriekommando im Jahre 1946. DÖW 8351/K20

Arthur Glesinger, Geschäftsmann und engagierter Villacher.

Villacher Kaufmann, Freidenker, verheiratet mit Josefine Glesinger, einer Bauerntochter aus Treffen bei Villach; zwei Kinder (Herta und Herbert); Leiter einer Zweigstelle des Leobner Familiengeschäfts, mit weiteren Niederlassungen in Hermagor und Treibach; Mitbegründer

eines sozialdemokratischen Turnvereins in Villach; nach dem »Anschluss« Liquidierung seines Geschäftes durch die Nationalsozialisten; zum Schutz von Ehefrau und Kindern Scheidung erwirkt; Flucht über Wien nach Palestina (Haifa) im Sommer 1938; Rückkehr nach Kriegsende; Wiederverheiratung mit Josefine; keine Rückgabe seines geraubten und zerstörten Gutes; ab 2. März 1948 neues, kleines Geschäft geführt; Altersheim; gestorben 1957, begraben am Zentralfriedhof Villach.

Quelle: zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Der Villacher Rechtsanwalt Marcell Glesinger

geboren am 21. Juni 1892 in Leoben; mosaischen Glaubens; vier Geschwister (drei Brüder, eine Schwester); Teilnehmer des ersten Weltkriegs, zahlreiche Tapferkeitsauszeichnungen; Studium der Rechtswissenschaften in Graz. Mitglied der jüdischen schlagenden Verbindung »Charitas« Dr.jur.; 1933 Ansiedlung als Anwalt in Villach, wohnhaft: Hans Gasser-Platz 2, wo sich auch die Kanzlei befand; verheiratet mit Sophie Glesinger (geboren am 15. Juli 1906 in der Ukraine); 1933 Geburt der Tochter Sascha, 1937 Geburt des Sohnes Eduard; nach dem Entzug der Berechtigung als Rechtsanwalt zu arbeiten; (12.4.1938!) und nach mehrfachen Plünderungen der Wohnung flüchtete die vierköpfige Familie mit zwei Koffer und zwei Taschen noch vor dem Novemberpogrom nach Wien (19. 8. 1938 Berechtigung zur Ausreise vom Polizeikommissariat Villach); von dort im September nach Holland; Fluchthilfe durch einen Wehrmachtsoffizier; am 31. März 1939 Ausstellung eines »Visa for Palestine«; mit dem Zug nach Triest, von dort mit dem Schiff nach Alexandrien, weiter nach Haifa; vorerst keine Arbeitserlaubnis, Gelegenheitsarbeiten (u. a. als Nachtportier); bis zu seinem Tode (November 1976) in ärmlichen Verhältnissen gelebt; niemals eine Entschädigung oder Pension erhalten.

Quelle: zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Auszug aus einem Brief, den der Zurückgekehrte Arthur Glesinger an den Sozialdemokraten Joseph Buttinger und dessen Ehefrau Muriel schrieb.

Joseph Buttinger und sein ebenfalls in die USA emigrierter Bruder Alois – vor 1934 Leiter der Villacher Kinderfreunde - haben für das Nachkriegs-Villach, vor allem für Kinder und Jugendgruppen, enorme Hilfslieferungen organisiert..

[...] ganz überraschend bekam ich vor einigen Tagen ein C.A.R.E. Paket, als dessen Absender Frau Dr. Muriel Buttinger bezeichnet war. Gesprächsweise erwähnte Herr Zwerling, dass er Ihnen von meiner Notlage geschrieben habe und sie ersuchte, mir ein Liebesgabenpaket zu senden. Ich Ihnen vielmals für Ihre Güte. Diese Gabe ist eine grosse Wohltat für uns. Wie Sie wissen hatte ich ein sehr gut gehendes Geschäft und habe ich seinerzeit alle Arbeiterorganisationen, insbesondere aber den Turnverein und den Sportverein und nicht zuletzt die Kinderfreunde mit ziemlichen Mitteln unterstützt. Durch die Nationalsozialisten bin ich um mein ganzes Vermögen gekommen und musste ich ohne Geldmittel nach Palästina emigrieren, wo ich mich schlecht und recht durchbrachte. Nach Befreiung Österreichs kam ich wieder zu meiner hier gebliebenen Familie zurück. Ich dachte irgendeine Wiedergutmachung zu erhalten. Auch eine Anstellung, um die ich bei der Gemeinde ansuchte, wurde mit dem Hinweis auf mein vorgerücktes Alter verweigert. Ich habe nach langem Suchen nun wieder ein kleines Geschäftslokal erhalten und habe nachdem ich alle mir verbliebenen Gegenstände, wie goldene Uhr, Fotoapparat und dergleichen, verkaufte, wieder mit einem Geschäfte begonnen.

Quelle: zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Herrn

Dr. Marzell Glesinger
Rechtsanwalt

V i l l a c h .

Von der kärntn. Rechtsanwaltskammer wird Ihnen
hiemit die Ausübung Ihres Berufes bis auf weiteres
verboten.

Ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot hat so-
fortige Verhängung der Schutzhaft zur Folge.

Zu Ihrem einstweiligen Stellvertreter wurde
Dr. Karl Geisler, Rechtsanwalt in Villach,
bestellt.

Für die kärntn. Rechtsanwaltskammer
Klagenfurt, am 12. März 1938.

Dr. Marzell Glesinger

Der Anschluss: In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Bereits am 12. März verliert der Villacher Rechtsanwalt Marzell Glesinger die Berechtigung, seinen Beruf auszuüben.

Herta K. geborene Glesinger, erlebte den Raubüberfall auf das bereits unter kommissarischer Leitung stehende elterliche Geschäft. (Villach, Kirchplatz 1)

„Meine Tochter war damals klein. Ich habe sie nach dem Essen ins Bett gelegt. Da sind sie gerade gekommen. Eine ganze Horde. Mit einem sehr intelligent aussehenden Anführer. Und dann hat meine Mutter gesagt:“ Ich bin ja in Scheidung. Es gehört ja alles mir!“- Sie haben uns trotzdem alles weggenommen. Wir sind im Geschäft gewesen. Und da sind sie hereingekommen und stante pede haben wir hinaus müssen. Sogar die Geldbrieftasche, Einnahmen von einer ganzen Woche, war noch in der Kassa, da war alles weg. Wir haben nicht mehr hinein dürfen. Es ist wohl weiter verkauft worden. Sie haben einen Leiter gekriegt. Vor der Tür sind zwei SA-Männer gestanden und so breitbeinig, und haben jeden, der hinein wollte, gesagt: “Das ist eine jüdische Firma!“

Quelle: zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Arabella Weißberger beschrieb unmittelbar nach dem Kriegsende in einem offiziellen Bericht die Zerstörungswut der NS-Meute in ihrer Privatwohnung, Peraustraße 33.

„Die Nazis brachen die Wohnungstür auf und hatten dafür auch mehrere Werkzeuge mit. Sie machten sich über die Möbel her und warfen fast alles aus den Fenstern, zerschnitten die Vorhänge und Bilder und zerschlugen das schöne Geschirr. Dann warfen sie auch die Münzen aus der Sammlung meines Mannes auf die Straße, und was sie an Schmuck und Edelsteinen fanden, zertraten sie entweder am Boden oder warfen es aus den Fenstern.“

Quelle: August Walzl, die Juden in Kärnten und das Dritte Reich. Klagenfurt 1987, S. 214.

Eine anonyme Zeitzeugin:

Die „Kristallnacht“ in Villach verfolgt mich noch immer. Ich war zwölf Jahre alt und war am Nachhauseweg durch die Stadt, als ich Zeuge wurde wie SA-Gruppen Fensterscheiben einschlugen und Möbel auf die Straße warfen und diese anzündeten. Während ich das Haus meiner Schulfreundin, deren Eltern Juden waren, erreichte, versuchten gerade zwei SA-Männer deren Klavier aus dem oberen Fenster hinauszuworfen. Damit dies gelingen sollte, schlugen sie mit einem schweren Hammer Teile aus dem Klavier, so daß sie es durch das Fenster auf die Straße darunter werfen konnten. Wie ich vorbei ging, beobachtete ich entsetzt wie das Klavier plötzlich auf dem Boden stürzte und jubelnde SA-Schläger sich darauf stürzten und es schnell zerstörten. Meine Schulfreundin erschien am nächsten Tag nicht in der Schule. „*Ich habe sie nie wieder gesehen.*“

Quelle: Reg Herschy, Freedom at midnight, Austria: 1938 – 1955, A story of the traumatic years of occupation. Worcester 1989, S.21.

Abschrift eines Briefes von Leo Fischbach, der heute in Miami in Florida lebt.

Er erinnert sich in diesem Brief an seine Schulzeit im Villacher Perau-Gymnasium, an den alltäglichen Antisemitismus in unserer Stadt, an die Emigration und an die Ermordung seiner Mutter Amalia Fischbach im KZ Auschwitz.

Ich bin am 12. August 1912 in St. Ruprecht bei Klagenfurt geboren und meine Eltern sind mit uns Kindern nach kurzer Zeit nach Villach übersiedelt. Die erste Erinnerung meiner

Kindheit ist, als mein Vater im ersten Weltkrieg einrücken musste. Es war sehr schwierig für meine Mutter, meinen jüngeren Bruder Josef und mich allein aufzuziehen.

Bald nachdem Ende des Krieges kam ich in die Volksschule. Die Misere meines Lebens begann zu diesem Zeitpunkt. Täglich wurde ich von meinen Mitschülern mit folgenden Worten begrüßt: »Jüdchen, Jüdchen, hed, hed, hed, Schweinefleisch macht Jüdchen fett. Nach einiger Zeit ist es ihnen gelungen, mich von meinem direkten Weg zur Schule zu vertreiben. Ich musste den Hauptplatz meiden und Seitengassen benützen, um diesen Stänkereien zu entgehen. Der Antisemitismus war ihnen schon in ihrer frühesten Jugend beigebracht.

Als ich dann ins Gymnasium (das heutige Peraugymnasium) kam, waren Willie Spierer und ich die einzigen jüdischen Schüler in der Schule. Willi machte seine Matura ein Jahr später und ich blieb als einziger Jude. Meine Lage wurde unerträglich.

Um meine nächsten 4 Jahre zu beschreiben, müsste ich ein Buch schreiben. Täglich um 10 Uhr morgens hatten wir eine Pause. Alle Schüler begaben sich in den Schulhof. Ich konnte nicht daran teilnehmen. Dasselbe galt für Ausflüge.

Es würde viel zu lange dauern, alle Beleidigungen und Verspottungen anzuführen. Was habe ich ihnen getan, so eine Behandlung zu verdienen?

Ich erinnere mich an einen besonderen Fall. Wir hatten einen Deutschlehrer. Er verlangte von jedem Schüler über irgendein Thema zu sprechen. Als ich an der Reihe war, wählte ich als Thema den damals laufenden Film Ben Hur. Als der Professor am Ende der Unterrichtsstunde den Klassenraum verlassen wollte, stand der Schüler Fritz W. aus Lienz auf und versperrte dem Professor den Weg. Mit seinen Armen an seinen Hüften erklärte er: „Herr Professor! Wir werden es nicht zulassen, dass über den Film Ben Hur gesprochen wird, da dieser Film eine Judenverherrlichung ist.“ Ohne W. zu antworten, versuchte der Professor zu verschwinden. Ich war so wütend und warf W. gegen die Schultafel. Der Professor packte mich beim Genick und sagte: „Fischbach, nur keine Hitzköpfigkeit!“ Dies war derselbe Professor der zu Professor Singer sagte: „Der Unterschied zwischen uns ist, dass mein Vater ein Adeliger ist und Ihr Vater ein Pinkeljude!“ Prof. Singer verübte später Selbstmord. Als ich mein Untergymnasium beendete, sagte der Geschichte Professor: „Na, da sind wir aber froh, Sie los zu werden!“ Nicht alle Professoren waren gehässig. Schuldirektor Dr. Grossmann und Professor Kmeth waren sehr nett zu mir. Im Großen und Ganzen, kann ich nicht sagen, dass meine Schulzeit in Villach eine angenehme war. Tatsache ist, dass die verbleibenden Wunden noch vorhanden sind, und ich daher außergewöhnlich scheu und gar nicht ausgegangen bin.

Nach meinem Untergymnasium ging ich allein nach Wien in die Textilschule, um mich in Strickerei und Wirkerei ausbilden zu lassen. Nach Vollendung eröffnete ich eine ganz kleine Strickerei. Der Erfolg war nicht groß, da ich kein Geld hatte, um mein Erzeugnis selbst zu verkaufen; so musste ich Lohnarbeit annehmen, die sehr schlecht bezahlt wurde.

Dann kam Hitler. Von einer Tante, die schon viele Jahre in den U.S.A. lebte, erhielt ich ein Affidavit und ich schiffte mich am 15. September in Antwerpen ein und erreichte New York am 27. September 1938. Eine Woche nach meiner Ankunft fand ich Arbeit als Handmaschinenstricker. Bald darauf kaufte ich - mit geborgtem Geld - Visa für meine Eltern nach Kuba. Sie schifften sich im Februar 1939 ein. Der Name des Schiffes war die St. Louis. Die Kubaner ließen das Schiff nicht landen und die armen 1.000 Menschen mussten zurück nach Europa. Die 4 Länder, England, Frankreich, Holland und Belgien haben sich bereit erklärt je 250 Leute aufzunehmen. Sehr viele haben Selbstmord verübt. Viele Jahre später wurde sogar ein Film über das „The Ship of the Damned“ gedreht. Nebenbei: das Geld für die Visa habe ich nie wieder gesehen. Meine Eltern wurden nach Südfrankreich gebracht. Die Franzosen internierten meinen Vater sofort im Lager Gurs. Nach seiner Freilassung war meine Mutter bereits im nazibesetzten Gebiet. Mein Vater ging zu meiner Mutter zurück.

Kurz nachher verschied er im Alter von 51 Jahren. Meine Mutter wurde im Jahre 1941 nach Auschwitz verschleppt und ist in den Gaskammern umgekommen. Menschen, die in ihrem ganzen Leben niemanden ein Leid zufügten.

Nach einem Jahr in den U.S.A. heiratete ich eine reizende Wienerin. Für 54 Jahre hatten wir eine wunderbare Ehe. Meine geliebte Edith verschied ganz plötzlich, ohne irgendwelche Krankheit zu haben am 30. Sept. 1994. Bald nach unserer Hochzeit eröffnete ich meine eigene Strickwarenerzeugung, obwohl ich klein begann, war mein Betrieb gleich ziemlich erfolgreich, und ich kann mit Stolz sagen, dass ich es bis auf 75 Mitarbeiter gebracht hatte.

Quelle: Brief von Leo Fischbach an Professor Manfred Hubmann (Peraugymnasium)

Die Verwüstung des Warenhauses von Osias Fischbach in der Italienerstraße

Bereits im Juni 1938 wurde das Warenhaus des Osias Fischbach einem kommissarischen Leiter übergeben. In einem Gerichtsprozess Ende 1938 wurden diesem Veruntreuung bewiesen. Im Zuge der Zeugeneinvernahme schilderte Herr.. die Zerstörungsaktion gegen Hab und Gut des enteigneten Osias Fischbach. „Am 10.11.1938 gegen 8.30 Uhr erhielt ich von Herrn W. den Auftrag, mich mit einigen Leuten in unser Magazin (= NSV Magazin) zu begeben, um die dort eingelagerten Sachen des Juden Fischbach auf einen bereitstehenden Lastwagen verladen und in die Wohnung Fischbachs zurückführen zu helfen. Bei meiner Ankunft im Magazin war bereits der Mitarbeiter Rs(...) anwesend. Unmittelbar darauf erschien im Magazin auch R. und ging gemeinsam mit S. an die Zerschneidung und Zerreißung der dort befindlichen Sachen und Gegenstände über. R. forderte uns auf, an dieser Aktion teilzunehmen, und sagte in diesem Zusammenhang, man müsse diese Sachen einer gründlichen Musterung unterziehen, da sich unter den Polstern, Matratzen, Divan usw. Geld befinden könnte. Da ich wusste, dass R. bei der Kreisleitung Villach tätig war, nahm ich an, dass diese Aktion im Auftrag derselben durchgeführt und vorgenommen wurde. Sämtliche, dort vorhandenen Wäsche- und Bekleidungsstücke wurden mit Messern zerschnitten und teilweise zerrissen. R. selbst beteiligte sich an der Sache bis zum Schluss. (...) Von der NSV (= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) waren an der Sache Herr M. von Villach und G., ebenfalls von Villach, beteiligt. (...). Ich bin jederzeit bereit, meine vorstehend gemachten Angaben mit meinem Eide zu bekräftigen.“ F.P.

Quelle: Alpe Adria 4/98, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Große Protestkundgebung

Am 12.d.M. versammelte sich die Bevölkerung Villachs im Kasinosaale, um gegen die feige Mordtat des Juden Grünspan und die gehässige Kampfansage des Weltjudentums an das Dritte Reich Stellung zu nehmen. War es am Donnerstag die in berechtigter Empörung überschäumende Volksseele, die sich in spontanen Aktionen Luft gemacht hatte, so war diese Kundgebung der Ausdruck des unbeugsamen Willens, mit dem Judenproblem gründliche Abrechnung zu halten und die Abwehr seiner Übergriffe auf gesetzlichem Wege durchzuführen. Der Ortsgruppenleiter Villach-Mitte Pg. Czeitschner ergriff das Wort zu einer großangelegten Rede. Er ging von den Ereignissen des Donnerstag aus, betonte, dass die Einzelaktion von den zuständigen Parteistellen weder gewollt noch befohlen worden waren, wenngleich sie angesichts der frechen jüdischen Übergriffe psychologisch verständlich seien. Alle Volksgenossen leisteten übrigens der Weisung des Ministers Dr. Goebbels auf die Sekunde

Folge. Wenn aber einige empfindliche Volksgenossen die Aktionen allzusehr kritisierten, so möchten sie doch bedenken, welcher Schaden größer gewesen sei, dass ein Radio oder ein Klavier auf die Straße geworfen und zertrümmert oder dass das Leben deutscher Menschen infolge des Terrors des mit Klerikalismus und Kommunismus verbündeten Judentums vernichtet wurde. In packenden Vergleichen geißelte der Redner die zersetzende Tätigkeit des Judentums und sein Parasitentum im Wirtschaftsleben des deutschen Volkes, seine ständige Hetze gegen das Dritte Reich, und die immer wieder in lebhaften Beifall und Zwischenrufen sich äußernde Zustimmung der Volksgenossen bewies, dass der Redner allen aus dem Herzen gesprochen hatte. Besondere Empörung rief die Mitteilung hervor, dass im Hause des Juden Weisberger in Villach ein Waffenlager gefunden wurde, wie dies ja auch in anderen Städten der Ostmark der Fall war. Die Kundgebung trug wesentlich dazu bei, die Gehirne durch das allzu rührselige Getue mancher Volksgenossen, die sich ja doch zumeist um die letzten Trümmer der österreichischen Volksfront Kommunismus-Klerikalismus-GmbH gruppieren, nicht vernebeln zu lassen. Alle warten allerdings auf die endgültige und durchaus in der Linie des nationalsozialistischen Aufbau- und Reinigungsprozesses liegende gesetzmäßige Regelung der Judenfrage. Hervorzuheben ist, daß viele Volksgenossen infolge der beispiellosen Überfüllung des Kasinosaales nicht mehr Einlass finden konnten.

Quelle: Kärntner Grenzruf Jg. 1, Nr. 63 (14.11.1938), S.6, zitiert nach Andrea Lauritsch, Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98

Protokoll eines Interviews mit Frau Mathilde Wassertheurer verwitwete Gradenegger betreffend Maria Gornik

In den Kriegsjahren bis 1944 wohnte Frau Wassertheurer, verw. Gradenegger, mit ihrem Sohn, dem späteren Abgeordneten zum Nationalrat Hofrat Dr. Johannes Gradenegger, und ihrem Ehemann als Mieter im Haus Adunka in Kiesweg 10 in Villach. Im selben Haus führten Herr Wilhelm Gornik und seine Frau Maria Gornik eine Greißlerei. Ihre Wohnung besaßen sie in der Oberfeldstraße, neben der Familie Raunjak. Herr Wilhelm Gornik hatte seine spätere Frau während des 1. Weltkrieges an der Ostfront kennengelernt. Sie hatte ihm dadurch das Leben gerettet, dass sie ihn acht Tage lang versteckt hielt. Schließlich heirateten sie. Kinder hatte das Ehepaar keine. Frau Maria Gornik soll das außereheliche Kind des jüdischen Hausherrn, bei dem ihre Mutter in Dienst stand, gewesen sein.

Eines Tages im Jahre 1942 wurde Frau Maria Gornik vor der Greißlerei in Anwesenheit von Frau Wassertheurer und ihrem Sohn, damals 10 Jahre alt, verhaftet. Frau Maria Gornik hatte schon längere Zeit davor Angst vor einer Verhaftung mitgeteilt, weil sie „mosaischen Glaubensbekenntnisses“ war. Die Verhaftung erfolgte durch einen zivilen Gestapobeamten und einen uniformierten Polizisten. Frau Maria Gornik wurde in den Gestapo-Arrest, Ankershofengasse in Villach gebracht. Laut Aussage eines Villacher Polizisten wurde sie während der Haft an den Haaren gerissen und geohrfeigt. Auf Bitten von Herrn Wilhelm Gornik fasste Frau Wassertheurer ihren ganzen Mut zusammen und ging in Begleitung ihres zehnjährigen Sohnes und ihrer dreijährigen Tochter, die sie zu ihrem eigenen Schutze mitnahm, zur Inhaftierten. Sie brachte ihr RIF-Seife, Kreidezahnpasta, von Herrn Wilhelm Gornik selbst gebackene Kekse und andere Utensilien.

Herr Wilhelm Gornik fuhr in die Reichskanzlei nach Berlin, um eine Enthaftung seiner Frau zu erwirken. Aber er konnte nichts erreichen. Frau Maria Gornik kam ins KZ Auschwitz. Eines Tages erhielt Herr Wilhelm Gornik den Totenschein. Frau Maria Gornik war im KZ verstorben, angebliche Sterbeursache war Lungenentzündung. Weiters erhielt Herr Wilhelm Gornik ein Päckchen, das er in Gegenwart von Frau Wassertheurer und ihrem Sohn öffnete. Darin befanden sich die Ringe und einige Utensilien der Frau Maria Gornik.

Quelle: Aufzeichnung eines Gesprächs durchgeführt von Adele Polluk im Jahre 1999.

Frau E. S. aus Villach erinnert sich.

In diesem Haus, heute Peraustraße 33, lebte die Familie Weißberger.

Herr Weißberger war Jude. Eine Villacherin, die damals 9 Jahre alt war, erinnert sich:

Ich war neun Jahre alt und war statt in der vierten Klasse Volksschule in der Vorbereitungsklasse für das Gymnasium. Plötzlich hat man uns mitten aus dem Unterricht geholt und wir mussten alle auf den Hauptplatz marschieren. Das ganze Gymnasium ist unter der Führung der Lehrer zum Hauptplatz marschiert. Dort hat man durch Lautsprecher eine Rede gehört. Irgendetwas von einem Mord in Paris. Ich habe nichts verstanden. Als ich heim kam, sind die Mutter und die Tante weinend in der Küche gesessen. Sie haben vor Aufregung gezittert, weil im Nachbarhaus die Möbel aus dem Fenster geflogen sind, und die Teppiche usw. Sie erzählte, dass Arbeiter in blauer Arbeitermontur mit Lastautos hergeführt wurden. Das war organisiert. Das war kein Volkszorn, sondern die sind aus irgendeiner Fabrik geholt worden und mit dem Lastauto zu den jeweiligen Judenwohnungen gebracht worden. dort haben sie dann alles kaputt gemacht. Sie haben die Gläser mit dem eingekochten gegen die Wand geschmissen und auch die Eier.

Der Herr Weißberger war schon eingesperrt. Die Frau war keine Jüdin, sie war mit der Tochter allein zu Hause und musste alles miterleben.

Spät am Abend ist eine Nachbarin, sie war eine illegale Nazisozialistin, sehr angesehen und konnte sich das erlauben, mit ein paar Kisten zu dieser armen Frau hingegangen und hat ihr die Kisten gebracht, damit sie nicht am Boden sitzen muss, weil die Wohnung war komplett ausgeleert. Am Abend sind die Eltern nachschauen gegangen, ob sie das überall gemacht haben – so viele Juden waren nicht in Villach – und bei den anderen Wohnungen war auch alles auf der Straße. Nach dem Krieg kamen sie zurück und die Tochter erzählte mir:

„Die gesamte Familie wollte später nach Italien auswandern aber die italienische Grenze war schon zu, und so sind sie nach Jugoslawien geflüchtet. Als die Deutschen in Jugoslawien einmarschiert sind, haben sie sich zu den Partisanen geschlagen. So haben sie die Jahre überlebt.“

Das Paradoxe dabei ist, dass er während des Kärntner Abwehrkampfes in Rosenbach oder Rosegg als Notar tätig war. Jedenfalls hat er sich beim Abwehrkampf verdient gemacht und wurde auch ausgezeichnet. Ein Abwehrkämpfer musste also nach Jugoslawien fliehen um zu überleben als sie nach dem Krieg wieder zurückkamen, haben sie die Wohnung wiederbekommen. Er hat dann wieder als Notar gearbeitet. Die Tochter hat die Matura als Externistin nachgemacht und dann Bodenkultur studiert.

Quelle: Interview mit Frau E. S. durchgeführt von Herwig Burian, veröffentlicht in alpe adria 4/98

Bericht im „Arbeiterwille“ vom 23. 9. 1922 über das von der Sektion Villach des DÖAV erlassene „Judenverbot“:

Die Ortsgruppe Villach des Deutschösterreichischen Alpenvereins hat vor längerer Zeit das Schutzhaus am Dobratsch als Eigentum erworben. Seit einiger Zeit prangen auf diesem Schutzhaus die Worte: „Juden ist der Eintritt in dieses Haus verboten!“ Diese Aufschrift ist natürlich mit dem Zeichen des Hakenkreuzes versehen. Wie wir hören, wurde diese Aufschrift über Beschluss der Ortsgruppe Villach des Deutschösterreichischen Alpenvereines an dem Schutzhause angebracht. Außerdem soll die gleiche Ortsgruppe beschlossen haben, dass der Pachtvertrag, der mit dem Pächter des Schutzhauses abgeschlossen wurde, in dem Momente erlischt, wo der Pächter einem Juden den Eintritt in das Schutzhaus gestattet.

Quelle: Archiv Koroschitz – VIA, zitiert nach www.kärnöl.at

Bericht aus der Heiligengeister Schulchronik aus dem Jahr 1924:

Die hiesige Erian Villa „Alpenheim“ wurde im Frühjahr 1924 vom Besitzer an die akademische Sektion der Naturfreunde um angebliche 60 Millionen Papierkronen verkauft. Diese bewohnen bereits im Sommer 1924 das Gebäude. Hiesige Bevölkerung steht dem Unternehmen ziemlich feindlich gegenüber, erstens weil unter den Erholungssuchenden die meisten oder alle Juden seien, was zum Teil richtig sein dürfte, und zweitens weil alle männlichen wie weiblichen Geschlechtes schamlos nackt neben dem Wege sich zeigen. Letztere Behauptung ist aber völlig übertrieben. Gefertigter hat nur Männer gesehen Luftbäder nehmen und die Neugierde besonders des weiblichen Teils der Bewohner brachte es dahin, dass mit Ferngläsern das Tun und Lassen der genannten Hausinsassen kontrolliert wurde.

Quelle: Heiligengeister Schulchronik 1924.

Die Zeitzeugin Frau Edith Schnattler aus Villach erinnert sich an die „Reichskristallnacht“:

Ich war damals 11 Jahre alt und bin die Hauptschule gegangen. Wir hatten Nachmittag-Unterricht, der um 13 Uhr begann. Nach der Schule bin ich bis nach Oberwollanig zu Fuß nach Hause gegangen. Im Herbst und im Winter war schon finster, wenn ich heim gekommen bin. An jenem Tag – nach der Schule – sind in der Italienerstraße – Ecke Technischer Hof, beim Fischbachgeschäft – sehr viele Leute herumgestanden. Ich bin näher hingegangen und dort war ein riesiger Haufen mit verschiedenen Sachen – Geschirr, aufgeschlitzte Mehlsäcke, zertrümmerte Möbel- auf dem Gehsteig. Rundherum lagen viele Postkarten verstreut. Eine davon hab ich aufgehoben. Ich konnte das Wort Gallizien lesen. Ein Wort, das ich nie mehr vergessen habe. Aus dem offenen Fenster im ersten Stock hat Frau Fischbach herausgeschaut. Sie war in Trauer, weil kurz vorher jemand gestorben ist. Ich habe sie gekannt, weil meine Mutter dort öfter eingekauft hat. Sie hat die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und geschrien: „Mein Gott, mein Gott, so hört doch endlich auf.“ Zwei Männer haben sie an der Schulter gepackt und zurückgerissen.

Ich war erschrocken und habe Angst gehabt. Ich habe das alles nicht verstanden. - Ich wusste nicht was Juden sind. Mein Empfinden war: „Erwachsene sind gewalttätig.“. Als ich endlich daheim war, war es schon ziemlich finster. Ich habe alles meiner Mutter erzählt. Ich wollte, dass sie mir das alles erklärt. Meine Mutter sagte nur: „Mein Gott, was die da treiben, auch für die wird noch die Stunde kommen.“ Später, als ich schon in die LBA (Lehrerbildungsanstalt) gegangen bin, habe ich in Villach öfter einen Mann mit einer gelben Armbinde und einem schwarzen Judenstern gesehen. Er hat immer auf den Boden geschaut. Nach dem Krieg bin ich draufgekommen, dass das der Herr Zwerling vom Oberen Heidenweg gewesen ist. Der Zwerling hat diese Zeit überlebt.

Quelle: Aufzeichnung eines Interviews des Autors vom 7. Oktober 1998

Frau Elsa Schluga, Tochter von Robert Deman, ist 1931 in Wien geboren und lebt seit 1938 in Villach, auf der Heide Nr. 2. Als „Halbjüdin“ hatte sie immer Angst entdeckt zu werden. Sie erinnert sich:

Mein Vater wurde im Juni 1939 verhaftet weil er Jude war. Er arbeitete als Vertreter in der Textilbranche. Gleich nach dem Anschluss im März 1938 haben mich meine Eltern aus Sicherheitsgründen zu meiner Tante nach Villach geschickt. Meine Mutter, geb. Johanna

Planer aus Steindorf am Ossiachersee, ist nach England gefahren und bemühte sich dort vergebens um ein Ausreisevisum für ihren Mann. Mein Vater und meine Großmutter wurden im Juni 1939 verhaftet und deportiert und die Wohnung wurde beschlagnahmt. Dann ist meine Mutter nach Villach gekommen und wir lebten alle zusammen bei der Tante auf der Heide Nr. 2. Den letzten Brief von meinem Vater erhielten wir aus Polen. Ich glaube die Stadt hieß Tarnopol oder so ähnlich. Leider sind die wenigen Briefe, die wir von ihm hatten, verloren gegangen. Als in Villach herumgemunkelt wurde, dass ich die Tochter eines Juden bin, schwebten wir in großer Gefahr, man wollte meine Mutter und mich verhaften und deportieren. Wir hatten Glück. Mein Onkel, er war ein Nazi, erzählte seinen Parteikameraden, dass ich eigentlich das Kind eines Italieners sei, das meine Mutter in die Ehe mit Robert Deman mitbrachte. Gott sei Dank haben die Nazi nicht genau nachgeforscht und so überlebten wir. Wir hatten immer Angst.

Quelle: Aufzeichnung eines Gesprächs des Autors mit Frau Elsa Schluga im Juli 1999

Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in Wolfsberg

Wolfsberg. Sonntag den 10. Juli abends sprach Parteigenosse Seifert aus Hannover in einer Versammlung der Deutschen Arbeitsfront im Theatersaale in Wolfsberg zu einer großen Menge deutscher Volksgenossen. Nach der Begrüßung durch den Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenossen Ramschak, entwickelt Parteigenosse Seifert in klarer und überzeugender Rede den Werdegang der Deutschen Arbeitsfront, die Ursachen ihrer Gründung, den Zweck derselben, schilderte zusammenfassend den Beginn der marxistischen Epoche, die Art des jüdischen Einflusses, ihre Folgen, wie sie den Arbeiter im Kampf gegen den Kapitalismus zu ihren Knechten und durch schändlichsten Verrat zum Proleten machten und missbrauchten. Wie die jüdische Bande durch Gründung von Gesellschaften, Freimaurerlogen und Bünden (Bibelforscher) usw., sich die Macht eroberte, um das deutsche Volk zu unterjochen, bis endlich die bewusst gewordene Volksfront alle Fesseln abwarf und der freie Weg zum Aufbau offen stand. Alle Errungenschaften im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront zeigte der Redner in klaren Ausführungen auf und schloss mit einem Hinweis auf die Schönheiten der Ostmark, die nun die große Tat des Führers dem Deutschen Reich zuführte; weiter gedachte er der Getreuen, die im Kampf um Deutschlands Freiheit ihr Leben lassen mussten, dieses einsetzten für die Wiedererstehung unseres Volkes.

Quelle: Kärntner Volksblatt, 17. 7. 1938, zitiert nach Andrea Lauritsch, Die Juden in Wolfsberg, Kulturrat Wolfsberg.

DER KÄRNTNER ODILO GLOBOČNIK UND DIE AKTION REINHARD

Auch heute noch ist die „Aktion Reinhard“, bei der unter der Leitung des Kärntners Odilo Globočnik der Massenmord an den europäischen Juden in den polnischen Todeslagern Treblinka, Belzec und Sobibor organisiert und durchgeführt wurde, kein selbstverständlicher Teil des österreichischen Geschichtsbewusstseins. Auch in den Schulen kümmert man sich kaum um die Vermittlung dieses Kapitels unserer Geschichte, bei der die zwei Kärntner Odilo Globočnik und der Klagenfurter Kaffehausbesitzer Ernst Lerch führend beteiligt waren. Seiner direkten Verantwortung hat sich Globočnik, dessen Name untrennbar mit dem organisierten Massenmord an Juden - Männern, Frauen und Kindern - verbunden bleiben wird, nach der Niederlage des nationalsozialistischen Regimes durch Selbstmord entzogen. Das Ziel der „Aktion Reinhard“ wurde auf der Wannseekonferenz in Berlin im Jänner 1942 festgelegt und bestand in der Ermordung der über zwei Millionen Jüdinnen und Juden, die damals im Generalgouvernement in Polen, größtenteils in verschiedenen Ghettos zusammengepfercht, lebten. Die Vorbereitungen zu dieser Mordaktion begannen aber schon im November 1941. Heinrich Himmler - Reichsführer SS - beauftragte den SS- und Polizeiführer des Distriktes Lublin, Odilo Globočnik, von Himmler liebevoll Globus genannt, mit den Ermordungen.

Das Hauptquartier des Unternehmens war in Lublin und hatte folgende Aufgaben zu bewältigen:

1. Gesamtplanung der Deportationen
2. Planung und Errichtung von Vernichtungslagern
3. Koordinierung der Deportationen aus den fünf Distrikten des Generalgouvernements und von auswärts
4. Konfiszierung von Besitz und Wertgegenständen der Opfer und ihre Ablieferung an die Behörden im Reich

Das Personal, das Odilo Globočnik für dieses Unternehmen zur Verfügung gestellt wurde, bestand aus einer Gruppe von ungefähr hundert Männern unter der Leitung von Kriminalkommissar Christian Wirth, der schon bei der Tötung von behinderten Menschen, der sogenannten T4-Aktion, beteiligt war und somit seine „Erfahrungen“ im Gebrauch von Gas bei der Tötung von Menschen einbringen konnte. Auch die Kommandanten der eigens dafür errichteten Vernichtungslager Belzec, Sobibor und Treblinka hatten schon einschlägige Erfahrung bei der T4-Aktion gesammelt. Wie bei der T4-Aktion verwendete man zur Tötung Abgase von Dieselmotoren mit einem hohen Gehalt an Kohlenmonoxid.

Die Wachmannschaften der Vernichtungslager bestanden hauptsächlich aus sowjetischen Kriegsgefangenen, meistens Ukrainer, die sich freiwillig gemeldet hatten. Sie wurden im SS-Ausbildungslager Trawniki zusammengezogen, wo sie Waffen, schwarze Uniformen und eine kurze Ausbildung erhielten. Jedem Vernichtungslager wurden etwa 100 „Trawniki-Männer“, so wurden sie von der Bevölkerung genannt, zugeteilt. Ferner wurden „Trawnikis“ auch bei den Deportationen aus den Ghettos in die Lager eingesetzt. Die Lager wurden aus Verschleiерungsgründen möglichst weit entfernt von den Bevölkerungszentren, jedoch in der Nähe von Eisenbahnlinien, errichtet. Offiziell sagte man, dass die Juden umgesiedelt werden, um zu arbeiten.

Als erstes Lager wurde zwischen November 1941 und März 1942 das Lager Belzec errichtet. Die Morde begannen dort Mitte März 1942. Das Lager Sobibor wurde im März

und April 1942 errichtet. Hier begann man mit dem Morden Anfang Mai 1942. Das Lager Treblinka wurde im Juni und Juli 1942 erbaut. Die Morde begannen dort Ende Juli 1942 mit den Massendeportationen aus dem Warschauer Ghetto. Die Opfer wurden in riesigen Gruben begraben. Um sämtliche Spuren und Beweise für die begangenen Verbrechen auszulöschen, wurden Ende 1942 und Anfang 1943 die Leichen wieder ausgegraben und auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt. Zur Beseitigung der Leichen aus den Gaskammern wurden jüdische Gefangene eingesetzt, die auf diese Weise zunächst der Vergasung entgingen. Sie wurden einige Wochen später getötet und durch Neuankömmlinge ersetzt. Niemand blieb längere Zeit am Leben.

Die Deportationen aus den Ghettos erfolgten immer nach dem gleichen Muster. Die entscheidenden Faktoren waren Überraschung, Geschwindigkeit, Terror und die Ungewissheit der Opfer über ihr wahres Schicksal. In der Regel wurden die Juden zu Fuß aus dem Ghetto zum Bahnhof gebracht und in Güterwaggons verladen. Die Waggons waren bis zum Ersticken überfüllt. Die Fahrt vom Verladebahnhof zum Vernichtungslager, die unter normalen Bedingungen einige Stunden dauerte, währte manchmal Tage, wobei die Züge viele Stunden lang angehalten wurden. Wegen der Bedingungen in den Waggons – Überfüllung, kein Wasser, keine sanitären Einrichtungen, Hitze im Sommer, Kälte im Winter – starben viele Insassen während der Fahrt. Wenn die Züge in den Todeslagern ankamen, befanden sich oft Dutzende Leichen in den Waggons.

Als im Juli 1942 die Morde im Lager Treblinka begannen, erfolgten die Deportationen mit einer solchen Geschwindigkeit, dass es zu wenige Züge für die Transporte gab. Zu dieser Zeit war der deutsche Angriff auf Stalingrad und dem Kaukasus auf seinem Höhepunkt, und die Wehrmacht hätte dringend sämtliche Züge für Material und Verstärkung benötigt. Heinrich Himmler intervenierte persönlich bei dem für die Deutsche Reichsbahn verantwortlichen Staatssekretär, damit die notwendigen Züge für die Deportation der Juden zur Verfügung gestellt wurden.

Nicht alle Juden im Generalgouvernement fanden ihr Ende in den Vernichtungslagern. Tausende wurden dort erschossen, wo sie gelebt haben. Allein im Distrikt Lemberg wurden über 250.000 Juden bei lokalen „Aktionen“ ermordet. Im Rahmen der „Aktion Reinhard“ wurden auch etwa 5000 österreichische Sinti und Roma, die im November 1941 ins Generalgouvernement deportiert wurden, ermordet. Darunter viele Kärntner Sinti.

Nach deutschen Angaben befanden sich Ende Dezember 1942 noch etwa 300.000 Juden im Generalgouvernement. Zwischen Jänner 1943 und Juni 1943 wurden die Ghettos im Generalgouvernement aufgelöst und die meisten verbliebenen Jüdinnen und Juden in Vernichtungslager deportiert. Mehrere Zehntausende, vor allem junge und ausgebildete Arbeiter wurden in Arbeitslager überstellt. Am Ende des Jahres 1942, als die Deportationen aus dem Generalgouvernement ihrem Ende zuzingen, wurde das Unternehmen auf Juden aus dem Bezirk Bialystok ausgedehnt. Dabei handelte es sich um etwa 200.000 Personen. Die meisten davon wurden nach Treblinka deportiert.

Im Verlauf der „Aktion Reinhard“ wurden ungeheure Werte erbeutet, die die Juden durch ihre Arbeit über hunderte von Jahren angesammelt haben. Bereits im Sommer 1942 waren rund 50.000.000 Reichsmark in Papier, Devisen, Münzen und Schmuck sowie rund 1.000 Waggons Textilien vorhanden. Die deportierten Juden nahmen mit was ihnen gestattet wurde, einschließlich Bargeld und Wertgegenstände. All das wurde ihnen in den Lagern, in denen sie getötet wurden, von den Bewachern abgenommen. Von Odilo Globočnik wissen wir, dass er mit Raubgut aus der „Aktion Reinhard“ nach Kärnten kam, und bei Blasmusik und Kärntner Chorgesang Wintermäntel, Schuhe usw. an bedürftige Kärntner verteilte, die ihn bei dieser Gelegenheit hochleben ließen.

Die „Aktion Reinhard“ wurde Anfang November 1943 durch die „Aktion Erntefest“ fortgesetzt und beendet. Nach einem Aufstand im Vernichtungslager Sobibor gab Himmler aus Sorge vor weiteren Unruhen den Befehl, alle Juden in den Arbeitslagern Trawniki, Poniatowa und im Vernichtungslager Lublin-Maidanek zu erschießen. Am 3. und am 4. November 1943 wurden von einigen tausend SS-, Polizei- und Waffen-SS-Angehörigen die Erschießungen vorgenommen. Insgesamt wurden an diesen beiden Tagen im „Schichtbetrieb“ etwa 40.000 Personen erschossen, einschließlich vieler Frauen und Kinder aus dem Warschauer Ghetto. Die jüdischen Arbeitskommandos, die die Toten verbrennen und begraben mussten, wurden anschließend ebenfalls liquidiert. Das war eine der letzten Aktionen im Generalgouvernement. Damit endet die „Aktion Reinhard“, bei der im Laufe von 18 Monaten ungefähr 2 Millionen Jüdinnen und Juden und einige Tausend Sinti und Roma ermordet wurden.

Beim Ende der „Aktion Reinhard“ war Odilo Globočnik nicht mehr in Lublin. Er wurde im September 1943 auf Wunsch seines Freundes, des Kärntner Gauleiters Friedrich Rainer, von Himmler mit einem Teil seines Stabes nach Triest versetzt, wo ihm die Aufgabe übertragen wurde den oberitalienischen Raum „judenfrei“ zu machen. Zu diesem Zweck wurde eine alte Reisfabrik im Stadtteil San Sabba von Triest in ein KZ und Polizeihäftlager umgebaut. Das Konzentrationslager Risiera di San Sabba diente somit einerseits als Sammelstelle für die Deportationen der Jüdinnen und Juden nach Deutschland und Polen und andererseits als Vernichtungslager für Partisaninnen und Partisanen.

Am 1. Mai 1945 erhielt Odilo Globočnik den Befehl die zurückweichenden deutschen und verbündeten Truppen auf der Höhe von Gemona zum Stehen zu bringen und eine neue Verteidigungslinie zu errichten. Diese Linie sollte bis zum letzten Mann gehalten werden, damit der Gauleiter von Kärnten, Friedrich Rainer, „die restlose Ausschöpfung der Wehrkraft des Gaues Kärnten organisieren könne“. Diesen Befehl hat Globočnik nicht mehr ausgeführt, denn er schloss sich jenen Einheiten an, die sich über den Plökenpass nach Kärnten zurückzogen. Am 4. Mai jedenfalls war Globočnik gemeinsam mit seinem Adjutanten Ernst Lerch in Kötschach-Mauthen, wo er auf dem Marktplatz noch eine Rede zur dortigen Bevölkerung gehalten haben soll: „Es sie kein Grund zur Besorgnis vorhanden, da genügend Truppen im Anmarsch seien, um den Karnischen Hauptkamm zu besetzen und die Briten aufzuhalten, wie das ja im Jahre 1915 gegen die Italiener gelungen sei.“

Im Laufe der nächsten Tage flüchtete Globočnik auf die Mößlacher Alm, in eine Almhütte an der Ostseite des Weißensees, wo er sich mit Friedrich Rainer, Ernst Lerch und anderen „Kameraden“ versteckte. Am 31. Mai 1945 wurden sie von einer britischen Patrouille verhaftet. Die Verhafteten wurden nach Paternion auf den Gutshof des Grafen Foscari gebracht und erstmalig verhört. Dort beging Globočnik Selbstmord indem er eine Zyankalikapsel schluckte. Globočnik war als Kriegsverbrecher bekannt und wäre mit Sicherheit an Polen ausgeliefert worden. Der britische Vernehmungsoffizier hatte Globočnik die Auslieferung bereits mitgeteilt. Die Angst mit seinen Verbrechen konfrontiert zu werden, dürfte das entscheidende Motiv für den Selbstmord gewesen sein. Globočnik wurde mit einem Militärlastwagen zur Drau gebracht und dort verscharrt. Niemand weiß wo und das ist gut so.

Quellen: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, herausgegeben von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 3. Auflage 1998, dtv, ISBN 3-423-33007-4. Enzyklopädie des Holocaust, herausgegeben von Eberhard Jäckel, Peter Longerich und Julius H. Schöps, Serie Piper Band 2121. „...in der Bewegung führend tätig“ Odilo Globocnik - Kämpfer für den Anschluss und Vollstrecker des Holocaust, herausgegeben von Siegfried Pucher, 1997, Drava-Verlag, ISBN 3-85435-278-6.

LITERATURLISTE

- Benz Wolfgang/Graml Hermann/Weiß Hermann: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997, Deutscher Taschenbuch Verlag, ISBN 3-423-33007-4
- Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes: Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2005, ISBN 3-8258-7590-3
- Elste Alfred/Hänisch Dirk : Auf dem Weg zur Macht, Beiträge zur Geschichte der NSDAP von 1918 bis 1938. Wien 1997, Braumüller
- Elste Alfred/Pucher Siegfried: Kärntens braune Elite. Klagenfurt /Celovec 1997, Verlag Hermagoras/ Mohorjeva
- Elste Alfred: Spittal in der NS-Zeit. Ein Artikel im Buch „800 Jahre Spittal“, Spittal 1991, Herausgeber: Stadtgemeinde Spittal
- Gutman Israel/Jäckel Eberhard/Longerich Peter u. a.: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Piper Verlag, München
- Herschey Reg: Freedom at midnight. 1938-1955: A story of the traumatic years of occupation. Upton upon Severn, Worcestershire 1989, Eigenverlag
- Hofer Mirko: Maria Gail, Aus der Geschichte einer Landgemeinde, Herausgeber: Mirko Hofer, 9500 Villach, Johannesweg 10
- Koroschitz Werner: Alles Dobratsch, Klagenfurt 2002, Drava Verlag, ISBN 3-85435-392-8
- Koroschitz Werner: Der Onkel aus Amerika, Klagenfurt 2006, Drava Verlag, ISBN-10: 3-85435-476-5
- Lagger Hans: Die Wahrheit über Dachau. Verlag der Opferfürsorge der SPÖ für ehemals politisch Verfolgte, Klagenfurt
- Lauritsch Andrea: Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten, alpe adria 4/98.
- Pucher Siegfried: „...in der Bewegung führend tätig“. Odilo Globočnik – Kämpfer für den „Anschluß“, Vollstrecker des Holocaust. Klagenfurt / Celovec 1997, Drava Verlag
- Rumpler Helmut/Burz Ulfried/Amann Klaus u.a. März 1938 in Kärnten, Fallstudien und Dokumente zum Weg in den „Anschluß“. Klagenfurt 1998
- Stuhlpfarrer Karl: Die Operationszonen „Alpenvorland“ und „Adriatisches Küstenland“ 1943 – 1945. Wien 1996, Verlag Brüder Hollinek
- Tropper Peter/Frankl Karl Heinz: Kirche im Gau. Dokumente zur Situation der katholischen Kirche in Kärnten von 1938 bis 1945. Klagenfurt 1995, Universitätsverlag Carinthia
- Wadl Wilhelm/Ogris Alfred: Das Jahr 1938 in Kärnten und seine Vorgeschichte. Klagenfurt 1988, Verlag des Kärntner Landesarchives
- Walzl August: „Als erster Gau...“, Entwicklung und Strukturen des Nationalsozialismus in Kärnten. Klagenfurt 1992, Universitätsverlag Carinthia
- Walzl August: Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich. Klagenfurt 1987, Universitätsverlag Carinthia
- Walzl August: Gegen den Nationalsozialismus, Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Kärnten, Slowenien und Friaul. Klagenfurt 1994, Verlag Carinthia
- Walzl August: Kärnten 1945, Vom NS-Regime zur Besatzungsherrschaft im Alpen-Adria-Raum. Klagenfurt 1985, Universitätsverlag Carinthia
- Walzl August: Die Bewältigung, Nachkriegsjahre in Kärnten und Friaul. Klagenfurt 1999, Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft
- Walzl August: Villach zwischen den Zeiten, Die Geschichte der Draustadt 1945 – 1995. Klagenfurt 1995, Verlag Carinthia

Die „Kristallnacht“ in Villach verfolgt mich noch immer. Ich war zwölf Jahre alt und war am Nachhauseweg durch die Stadt, als ich Zeuge wurde wie SA-Gruppen Fensterscheiben einschlugen und Möbel auf die Straße warfen und diese anzündeten. Während ich das Haus meiner Schulfreundin, deren Eltern Juden waren, erreichte, versuchten gerade zwei SA-Männer deren Klavier aus dem oberen Fenster hinauszuerwerfen. Damit dies gelingen sollte, schlugen sie mit einem schweren Hammer Teile aus dem Klavier, so daß sie es durch das Fenster auf die Straße darunter werfen konnten. Wie ich vorbei ging, beobachtete ich entsetzt wie das Klavier plötzlich auf dem Boden stürzte und jubelnde SA-Schläger sich darauf stürzten und es schnell zerstörten. Meine Schulfreundin erschien am nächsten Tag nicht in der Schule. „Ich habe sie nie wieder gesehen.“

Eine anonyme Zeitzeugin

Zum Autor:

Hans Haider geboren in Berlin.

Aufgewachsen in Villach.

Studium der Physik und Mathematik in Wien.

1973 bis 2003 AHS-Lehrer am Villacher Peraugymnasium.

Mitbegründer der Villacher Grünen.

Mehrere Jahre Gemeinderat bei den Villacher Grünen.

Seit 1995 Mitbegründer und Obmann des Vereins »Erinnern-Villach«.